

Erscheinungstag außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M., Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Arbeitswoche 44 Stunden!

Pensionsalter 60 Jahre / Forderungen der britischen Gewerkschaften

Nottingham, 5. September. (Eigenbericht.)

Der britische Gewerkschaftskongress beschäftigte sich am Donnerstag mit den zur Rationalisierung, zur Arbeitslosigkeit und zur sozialen und sanitären Fürsorge gestellten Anträgen.

Die in England einsetzende Rationalisierung und die Arbeitslosigkeit erfordern nach der Ansicht des Kongresses

1. Die Herabsetzung des pensionsfähigen Alters auf 60 Jahre, wodurch 678 000 Arbeiter über 60 Jahre aus dem Produktionsprozess herausgezogen und jüngeren Kräften Platz gemacht würde.

2. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden in der Woche einschließlich der Mahlzeitpausen, mit dem gleichzeitigen Verbot der Überstunden, ohne daß jedoch der gegenwärtige Lohnstandard durch diese Maßnahme herabgesetzt wird.

3. Verlangt der Kongress eine Entschädigung für die infolge Rationalisierung und Betriebszusammenlegung überflüssig gewordenen Arbeiter und Angestellten.

Die Anträge wurden nach langer Debatte mit übermächtigender Mehrheit angenommen, ebenso jene Entschlüsse, die die Einbeziehung von Frauen und Kindern in das Krankenversicherungsgesetz verlangen, die Reorganisation der medizinischen Behandlung der Versicherten sowie den Ausbau des gesamten Gesundheitswesens.

Angenommen wurde ferner der Antrag, der Bank von England die ihr heute zustehenden finanziellen Befugnisse zu nehmen und sie auf die Regierung zu übertragen.

Außerdem erludt der Kongress den Generalkonvent der britischen Gewerkschaften in Verbindung mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund zu versuchen, daß die Arbeitszeit und die Arbeitslöhne im internationalen Bergbau für alle Staaten auf eine gemeinsame Basis gebracht wird. Die Anstrengungen der Arbeiterregierung zur Befestigung der Arbeitslosigkeit anerkennt der Kongress in einer weiteren Entschliessung. Da aber die Labour-Regierung keine Mehrheit im Parlament besitzt, sei es ihr unmöglich, durch sozialistische Maßnahmen die Wirtschaftskrise zu lösen und die Arbeitslosigkeit zu beenden. Deshalb betrachte es der Kongress als die vornehmste Pflicht aller Gewerkschaftsmitglieder, bei den nächsten englischen Wahlen nicht nur für die Labour-Partei zu stimmen, sondern auch mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß die Arbeiterpartei mit einer Mehrheit ins Parlament zurückkehrt.

Die deutsche Arbeitererschaft hat schon am 14. September Gelegenheit dieser Wahlparole sinngemäß zu folgen.

Die Nationalkommunisten.

Die „Rote Fahne“ verleugnet Heinz Neumann.

Das neue nationalkommunistische Programm des Heinz Neumann hat unter den kommunistischen Arbeitern Verwirrung hervorgerufen. Die Folge ist, daß alle auf Grund dieses Programms begonnenen Aktionen, so die brüderliche Diskussion mit den Hakenkreuzern, von der „Roten Fahne“ verleugnet werden.

So sucht sie auch die Tatsache hinwegzuleugnen, daß am 27. Januar 1924 ein von Heinz Neumann verfaßtes Rundschreiben an die Offiziere herausgegeben wurde, das in widersprüchlicher Weise um die nationalsozialistischen Offiziere dubitierte. Die „Rote Fahne“ spekuliert darauf, daß die Mitglieder der KPD von heute nicht wissen, was 1923 und Anfang 1924 war.

Dieses Rundschreiben, das wir wiedergeben, stellt eine Aktion der KPD dar. Es ist verfaßt von Heinz Neumann, inspiriert von Radek, es amet den Geist der berühmten Schlageter-Rede Radeks, es sollte das Bündnis der Rechtsputschisten mit den Linksputschisten fördern, und vor allem: die neue kommunistische Programmklärung, verfaßt von Heinz Neumann, ist ja aus diesem Rundschreiben dem Sinne nach ausgeschrieben!

Die „Rote Fahne“ von heute will den Nationalkommunismus von 1923/24 nicht wahr haben, nur den von 1930? Sie will ihn fortzuleugnen? Nun, am 18. August 1923 schrieb die „Rote Fahne“:

„Sogar mit Leuten, die Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet haben, werden wir zusammengehen, wenn sie in unsere Reihen treten wollen.“

Das ist der Geist des Nationalkommunismus von 1923, der Geist der „Roten Fahne“ von damals, der Geist des Rundschreibens des Heinz Neumann an die Offiziere — und dieser Geist tritt jetzt wieder neu hervor! Da hilft kein Ablügen!

Arbeiter, zeigt den Nationalkommunisten am 14. September, daß ihr mit dieser Sorte Geist nichts zu tun haben wollt.

1000 Tote in San Domingo

1200 Verwundete — 25 000 Personen obdachlos

New York, 6. September.

Nach den immer noch spärlich einlaufenden Nachrichten aus Santo Domingo verschlimmern sich trotz aller Hilfeleistung aus der unmittelbaren Nachbarschaft und der umfassenden Hilfsaktion des amerikanischen Roten Kreuzes die Zustände von Stunde zu Stunde. Nach den letzten Meldungen beträgt die Zahl der in San Domingo bei der Wirbelsturmkatastrophe ums Leben gekommenen Personen 1000. Die Zahl der Verletzten ist auf 1200 gestiegen. Sehr schwer wurde von dem Wirbelsturm auch die britische Insel Dominika betroffen, auf der 35 Personen getötet wurden. Es fehlt bereits an Wasser und Licht, das Hilfswert muß daher in der Dunkelheit fortgesetzt werden. Auch zu Plünderungen ist es schon gekommen und erste Anzeichen ausbrechender Epidemien machen sich bemerkbar.

Durch die Zerstörung einer großen Anzahl von Wohnhäusern sind etwa 25 000 Personen obdachlos geworden. Die Gewalt des Sturms war so groß, daß zahlreiche Personen in die Luft gehoben und gegen Häuser geschleudert wurden. Vier volle Stunden hindurch wütete der Orkan mit unvoränderter Heftigkeit und ließ in dem Wohnviertel der ärmeren Bevölkerung kein Haus unbeschädigt. Alle Zugangsstraßen nach San Domingo sind infolge der entwurzelten Bäume und den an den Brücken angerichteten Zerstörungen unpassierbar geworden. Zur Unterstützung des Rettungs- und Hilfswerks ist die gesamte Armee des Landes unter Führung des Präsidenten Turjillo mobilisiert worden, die gleichzeitig auch gegen die in großer Zahl auftretenden Plünderer und Diebe vorgehen soll. Ueber die Verheerungen außerhalb der Hauptstadt besteht infolge der unterbrochenen Verbindungen noch völlige Unklarheit.

Auch Kuba und Florida vom Orkan bedroht.

Ein amerikanischer Flieger, der in San Domingo landete, berichtet, daß die Stadt einem Trümmerhaufen gleiche. Die großen Häuser seien schwer beschädigt und die kleinen vom Sturm völlig weggeführt worden. Der amerikanische Wetterdienst meldet, daß der Orkan, der sich zunächst um 220 Kilometer

Stundengeschwindigkeit in Richtung auf Haonnn und die Bahamas-Inseln weiterbewegt hatte, nunmehr Kuba und Florida bedroht.

Gewaltige Ueberschwemmung in Indien

100 000 Menschen in Lebensgefahr.

Nach Meldungen aus Schillong in der nordostindischen Provinz Assam sind durch das plötzliche Anschwellen des Bramaputraflusses ausgedehnte Landstrecken des Bezirkes von Nongong überschwemmt worden. Vielerorts sind Häuser, Getreidespeicher, Stallungen mit Vieh usw. von den Fluten fortgerissen worden. In zahlreichen Orten mußten die Einwohner auf die Dächer ihrer Häuser flüchten, um dem Tod zu entgehen. Straßen und Eisenbahnen sind an vielen Stellen unterwaschen und unbenutzbar geworden. Etwa 100 000 Personen werden durch die ungeheuren Ueberschwemmungen bedroht. Zur Organisation der Hilfeleistung sind zahlreiche Regierungsbeamte in das betroffene Gebiet abgereist.

Eigene Heimwehrlisten.

Die Trennung von den bürgerlichen Parteien.

Wien, 5. September. (Eigenbericht.)

Wie von der Organisation des Landbundes berichtet wird, hat die kärntner Heimwehr beschlossen, bei den kommenden Wahlen zum Nationalrat eigene Listen aufzustellen. Es verlautet, daß die Wiener Heimwehr diesem Beispiel folgen wird.

Senator vergiftet.

Von Verbrechern, gegen die er Untersuchung führte.

New York, 5. September.

Der unlängst in Chicago plötzlich unter mysteriösen Umständen verstorbene Senator John Joyce ist wahrscheinlich von Bankräubern vergiftet worden. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung, die die Angehörigen des Senators haben vornehmen lassen. Es wurde festgestellt, daß der Tod des Senators durch Blausäure verursacht wurde. Senator Joyce hatte kurz vor seinem Tode als Zeuge gegen einen Erpresser ausgesagt und war ferner dazu ausgerufen, in der Bestechungsaffäre des Banditen Zuta die Untersuchung zu führen. Die Nachforschungen ergaben, daß Joyce, der völlig gesund war, eine Stunde vor seinem Ableben den Besuch eines unbekanntes Mannes erhalten hatte, nach dessen Fortgehen er sofort von einem starken Unwohlsein befallen wurde. Während man zuerst an einen Selbstmord des Senators dachte, vermutet man jetzt, daß dieser Besuch dem Senator das Gift beigebracht hat.

Hoersch informiert Briand.

Man rückt von Treviranus und Schiele ab.

Paris, 5. September. (Eigenbericht.)

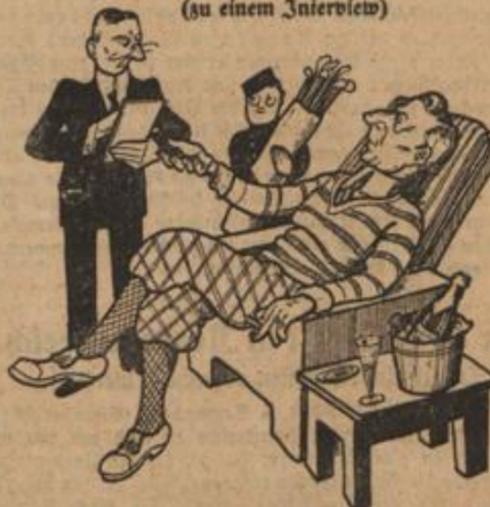
Briand hat am Donnerstag den deutschen Botschafter in Paris Hoersch und anschließend den französischen Botschafter in Berlin empfangen, der eigens zum Zwecke der Berichterstattung nach Paris gekommen ist.

Gegenstand beider Unterhaltungen war die innerpolitische Lage in Deutschland, die, wie man erfährt, auch in der am Mittwoch erfolgten Unterredung zwischen Henderson und Briand gestreift worden ist. Botschafter Hoersch dürfte Briand gegenüber betont haben, daß die rhetorische Entgeißelung einzelner deutscher Minister und ihre zum Teil mißverständlichen Interpretationen in der französischen Presse in keiner Weise die Außenpolitik der zuständigen deutschen Stellen beeinflusst haben. Deutschlands Außenpolitik sei nach wie vor vom Willen zur Annäherung und der friedlichen Regelung aller schwebenden Fragen befeuert.

Die Erklärung des Reichstags über Deutschlands Außenpolitik hat hier außerordentlich entspannend gewirkt.

Wilhelm Dels

(zu einem Interview)



„Schreiben Sie: Die Arbeitslosenunterstützung lähmt nur den Arbeitswillen. Weiter: Die Abfindung der Hohenzollern muß der neue Reichstag verdreifachen...“

Klub zum Schutze der Unzucht.

Kahl, Landsberg, Dirschfeld, Rosenfeld.

Unter dieser Ueberschrift bringt der in Osnaabrück erscheinende „Stadtwächter“ den in vielen Provinzialblättern abgedruckten Artikel rektorischer Herkunft, in dem behauptet wird, daß der Volks-parteieller Kahl zusammen mit unseren Genossen im „Jugennanten“ Rechtsausschuß des Reichstages für die Blutschande unter Geschwistern und für den Geschlechtsverkehr mit Tieren eingetreten seien.

Die Wahrheit sieht so aus: Bei der Beratung des neuen Strafgesetzes wurde u. a. die Frage aufgeworfen, ob denn der Staat richtig handle, wenn er die unglücklichen Menschen, welche von krankhaften Trieben auf Abwege geführt wurden, ins Zuchthaus stecke. Statt einer solchen Bestrafung, die nichts nütze, forderten unsere Genossen ärztliche und seelische Behandlung dieser Anormalen und Schutze der Gesellschaft vor ihren Erzeugnissen. Diese für moderne Strafrechtler selbstverständliche Forderung, die von Osnaabrücker Kahl, pardon: „Stadtwächter“ auf die boshaften Triebe der Judenfeile zurückgeführt wird, muß jetzt zu einem neuen Wahlschwindel herhalten, zu der blöden Behauptung, daß Kahl und die sozialdemokratischen Mitglieder des Strafgesetzausschusses der Blutschande und dem Geschlechtsverkehr mit Tieren das Wort geredet hätten.

Tiefer geht es wohl nicht mehr!

Der Kaiser und Krupp.

Die besseren Ehrhardtgeschütze abgelehnt.

Vor einem Parterre von ehemaligen Generalen stand beim Vorsitzender des Amtsgerichts Berlin-Mitte unter der Bezeichnung „Wilhelm von Preußen contra Mendel“ die Beleidigungsklage des Kaisers gegen den Chefredakteur der „Berliner Morgenpost“ zur Verhandlung. Sie begann mit einem Streit um die Vollmacht der kaiserlichen Anwälte Dr. Bloch und Dr. Everling. Der Vertreter des Beklagten, Justizrat Ramroth, wies darauf hin, daß die Vollmacht des früheren Kaisers mit „Wilhelm Imperator Rex“ unterzeichnet ist. Nach Verfügungen des preussischen Staatsministeriums vom Jahre 1923 und des preussischen Justizministeriums vom Jahre 1928 ist diese Bezeichnung unzulässig. Der rechtmäßig allein gültige Name des Kaisers ist Wilhelm, Prinz von Preußen, wobei die Bezeichnung Prinz kein Titel, sondern ein Bestandteil des Namens ist. Rechtsanwalt Bloch gab zu, daß der frühere Kaiser trotz Wohnung des Gerichts die Bezeichnung Imperator Rex (Kaiser und König) aus einer gewissen „Dickschichtigkeit“ heraus angewandt habe. Wegen dieser „Dickschichtigkeit“ beantragte Justizrat Ramroth

Einstellung des Verfahrens,

weil keine ausreichende Vollmacht des Privatklägers vorläge. Es sei eine merkwürdige Auffassung, daß der frühere Kaiser, der sich nach Rechtsanwalt Blochs eigener Meinung „selbstverständlich“ der Aufforderung, mit dem ihm zustehenden Namen zu unterzeichnen, ablehnend verhält, gleichzeitig Rechtsschutz von einem Staate verlangt, nach dessen Befehl er sich nicht richtet. Es sei doch wirklich ein hartes Stück, auf der einen Seite zu erklären: „Ich richte mich nicht nach Euren Befehlen“, indem er den Namen, den er führen darf, nicht anerkennt, und doch von den republikanischen Behörden zu verlangen, daß sie ihn in Schutz nehmen sollen. Diese Forderung kennzeichnete sich selbst durch ihre traffe Inkonsequenz.

Die Beweisangebote.

Daraufhin erhob sich Rechtsanwalt Dr. Fabian und stellte folgenden Beweisangebot: Es wird behauptet, daß für die Firma Krupp und zwar für Lieferungen an Panzerplatten und 1903 besprochen worden. Man habe in aller Deffentlichkeit auf war jahrelang vor dem Kriege bekannt und in den Verhandlungen der Budgetkommission des alten Deutschen Reichstages im März 1901 und 1903 besprochen wurde. Man habe in aller Deffentlichkeit auf die Schädlichkeit dieses Monopols hingewiesen, wie aus den Reichstagsverhandlungen im April 1913 hervorgehe, die den Ausgang für den sogenannten „Kornwalzerprozeß“ bildet.

Unter „Kornwalzer“ bezeichnete die Firma Krupp die Beichte über geheime Vorgänge bei Militärverwaltungen.

Dr. Fabian beantragte als Zeugen hierüber Geheimrat Hugenberg zu laden und die Akten des Kornwalzerprozesses heranzuziehen. Weiter führte Dr. Fabian aus, daß der Erfinder und Konstrukteur des Rohrrücklauf-Geschützes Heinrich Ehrhardt gegen das Kruppische Monopol lange Jahre vergeblich gekämpft habe, bis ihm ein teilweiser Erfolg beschieden gewesen sei. August Thyssen dagegen sei es nicht gelungen das Monopol zu durchbrechen, obwohl die Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages 1909 bis 1910 ihn stark gefördert habe und obwohl die Abgeordneten Erzberger, Heißer und Graf Oppersdorff Thyssen stets gefördert hätten.

Der Verteidiger ging dann sehr ausführlich auf die Ueberlegenheit der Artilleriewaffen der Firma Ehrhardt und anderer Firmen gegenüber der Firma Krupp ein. So betonte er, daß schon im Jahre 1891, sechs Jahre vor der Einführung des gepanzerten Rohrrücklauf-Geschützes in der französischen Armee der Ingenieur Hausner aus Ingolstadt ein Rohrrücklauf-Geschütz konstruiert habe, aus dem später das Ehrhardtische Geschütz hervorgegangen sei.

Das preussische Kriegsministerium habe auf den Erwerb dieses Geschützes trotz langer Verhandlungen verzichtet.

Zum Beweis dafür solle das Gericht den Schriftwechsel des preussischen Kriegsministeriums heranziehen. Das Rohrrücklauf-Geschütz habe eine völlige Umwälzung in der Bewaffnung der Feldartillerie herbeigeführt.

Trotzdem habe noch im Jahre 1897 die preussische Militärverwaltung keine Reigung gehabt, diese moderne Waffe an Stelle der veralteten Kruppischen Federsporn-Lafette einzuführen, selbst zu einer Zeit als die ungeheure Ueberlegenheit des Ehrhardt-Geschützes sich im Burenkrieg erwiesen hatte und als England den Bau des Rohrrücklauf-Geschützes ebenso wie Oesterreich-Ungarn und Norwegen aufgenommen hat.

Schließlich habe ein mutiger Artilleriegeneral von Reichenau es öffentlich gesagt, sich für das Rohrrücklauf-Geschütz einzusetzen. Er sei daraufhin gezwungen worden, seinen Abschied zu nehmen.

Als Zeugen hierfür benannte der Verteidiger den Sohn dieses Generals, Oberstleutnant von Reichenau im Reichswehrministerium.

Erst nach langen Jahren habe sich das Kriegsministerium entschlossen, das Rohrrücklauf-Geschütz einzuführen, aber zu einer Zeit, als die französische Artillerie bereits eine ganz moderne Bewaffnung gehabt habe. Man habe schließlich die Firmen Ehrhardt und Krupp aufgefordert, Musterpatentieren zu

Achtung, Kriegsdienstverweigerer!

Wie sich Nationalisten vom Kriegsdienst drückten

Die Nazis und Hugenberglinge geifern in jeder Versammlung über die angeblich „landesväterliche“ Sozialdemokratie. Über gerade die lautesten Schreier werden ganz klein, sobald man sie danach fragt, wie sie persönlich die vierjährige Belegenheit des Weltkriegs ausgenutzt haben, um ihr deutsches Heldenblut für das Vaterland strömen zu lassen. Wenn ein grundsätzlicher Kriegsgegner sich nicht an die Front drängt, so handelt er wenigstens im Einklang mit seiner Ueberzeugung.

Ueber alle Mägen eckelhaft und verächtlich dagegen wirkt die Tatsache, daß die meisten der großen Maulhelden, denen das eine Blutvergießen noch gar nicht genügt und die wiederum nach der Hinopferung von Millionen schreien, sich selber vom Kriegsdienst und vom Heldenodt gedrückt haben.

Wir geben hiermit eine Reihe solcher tugelicheuer Maulhelden dem allgemeinen Gelächter preis.

Dr. Josef Goebels.

(Nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter, Führer des Gauces Berlin der NSDAP.)

Bei Kriegsausbruch 16 Jahre 10 Monate, bei Ende des Krieges 21 Jahre alt. Stand also bei Kriegsausbruch in dem Alter, in dem sich Zehntausende von Gymnasialisten als Freiwillige meldeten, bei Ende des Krieges in voll wehrfähigem Alter. Hat während des ganzen Krieges keinen Kriegsdienst geleistet, keine Kugel pfeifen gehört, nicht einmal eine Uniform getragen. Tragt Hauptfächer.

Dr. jur. Wilhelm Fricd.

(Nationalsozialistischer Minister in Thüringen, M. d. R.)

Bei Kriegsausbruch 37, bei Kriegsende 42 Jahre alt, den Krieg über in wehrfähigem Alter. Stand während des ganzen Krieges dort, wo ihn „sein bayerischer König hingestellt hatte“, in — Birma (Bfalz) — als Bezirksamtsassessor. Trotz blendender, trainierter Figur nie Soldat gewesen, keine Kugel pfeifen gehört, stets Duende von Kilometern von der Front entfernt gewesen. Lohnt dafür jetzt in den Schulen für neuen Krieg katen.

Wilhelm Ruhe.

(Nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter, Hauptagitator der NSDAP.)

Bei Kriegsausbruch 26, bei Kriegsende 30 Jahre alt, Sohn des Sergeanten Richard Ruhe, noch heute tadellos elastische Figur. Während des Krieges Schriftleiter konservativer Blätter, 1917 vorübergehend Soldat — in der Garnison. Keine Schlacht mitgemacht, keine Kugel pfeifen gehört.

Graf Ernst zu Reventlow.

(Nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter.)

Bei Kriegsausbruch 45 Jahre eine Woche alt, bei Kriegsende 49 Jahre. Hatte also das militärpflichtige Alter gerade um ein paar Tage überschritten. War jedoch aktiver Seeoffizier gewesen, hatte es bis zum Kapitänsrang gebracht. Während sich

liefern. Auch hier habe man wieder das Kruppische Geschütz gewählt, obwohl das Ehrhardtische weit überlegen war. So sei es gekommen, daß die

deutsche Armee in dem Weltkrieg mit einem Feldgeschütz gezogen sei, das dem französischen Geschütz unterlegen war.

Das habe General Erich von Falkenhayn in seinem Buch die „Oberste Heeresleitung“ offen zugegeben. Seine Behauptungen sollen durch folgende Zeugen gestützt werden: Generalmajor Marx, Inspektor der Artillerie der Reichswehr; Generalmajor Spomann, Artillerieführer III, Oberst Raupisch, Artillerieführer in Stuttgart, und ein Ingenieur der Firma Skoda in Pilsen.

Weiter trug R.-A. Dr. Fabian vor, daß im Jahre 1902 der damalige Kaiser die Industrieausstellung in Düsseldorf besucht, aber demonstrativ die Geschützausstellung der Firma Ehrhardt nicht angesehen habe. Diese Haltung sei ein deutlicher Hinweis für seine ganze Umgebung gewesen, wie man sich infolgedessen zur Firma Krupp habe stellen müssen. Schließlich wird in dem Beweisangebot auch die

finanzielle Beteiligung Wilhelms an der Firma Krupp

eingehend geschildert, und als Zeugen der Präsidents der Preussischen Staatsbank, Dr. Schröder, und Geheimrat Hugenberg genannt. Wie eng Wilhelm mit der Firma Krupp in Verbindung gestanden habe, gehe auch daraus hervor, daß alle Auslandsvertretungen des Deutschen Reiches angewiesen worden waren, der Firma Krupp bei der Erlangung von Aufträgen beihilflich zu sein.

Regierungsbildung in Bayern.

Der Bauernbund stimmt zu.

München, 5. September. (Eigenbericht.)

Den sozialdemokratischen Versuch einer Regierungsbildung in Bayern hat der Bauernbund zustimmend beantwortet. In einem offiziellen Schreiben erklärt er sich grundsätzlich bereit, an Verhandlungen teilzunehmen und den entsprechenden Teil der Verantwortung mitzutragen. Für den Fall, daß sich eine tragfähige Regierungsmehrheit nicht ergeben sollte, verlangt der Bauernbund ebenso wie die Sozialdemokraten die sofortige Aenderung des bayerischen Landeswahlgesetzes, damit die längst notwendigen Neuwahlen zum Landtag stattfinden können. Damit ist die Situation für die nächste Entscheidung der sozialdemokratischen Fraktion geklärt. Sie wird voraussichtlich in der kommenden Woche, also nach vor dem 14. September, fallen.

Zimmer noch Streik in Nordfrankreich.

Die Treueprämien müssen abgeschafft werden.

Paris, 5. September. (Eigenbericht.)

Die Streikfrage im Norden Frankreichs ist nach wie vor unverändert. Nur in einer Roubaixer Fabrik, die die Forderungen erfüllt hat, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. In den anderen Fabriken wird der Streik aufrechterhalten. Die Gewerkschaften wiederholten am Donnerstag ihre Forderungen nach unbedingter Abschaffung der Treueprämien und ihrem Ersatz durch eine Tarifierhöhung. Die Stadtverwaltung von Roubaix hat den Familien der Streikenden neue Unterstützungskredite eröffnet.

andere ehemals aktive Offiziere noch massenweise bis zum 50., ja 60. Lebensjahre zur Verfügung stellen, und auch genommen wurden, ist Graf Reventlow während des ganzen Krieges in der Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ geblieben. Obwohl er als Seeoffizier nicht kämpfte, schrieb er ein Buch über „Einfluß der Seemacht im großen Kriege“. Sein persönlicher Einfluß blieb ein Tinteneinfluß!

Richard Kunze.

(Nationalsozialistischer Agitator, 1924 bis 1928 Mitglied des Reichstages.)

Bei Kriegsausbruch 42, bei Kriegsende 46 Jahre alt. Stand im landsturmpflichtigen Alter. Während Millionen Landstürmer in diesem Alter noch an die Front mußten, blieb Knüppel-Kunze in der höchst lädlichen Etappe Gardelegen und ließ sich photographieren, wie er 1918 bei reichlich strömendem Ros „deutsche Siege“ feierte. Ueber das Feiern ist seine persönliche Teilnahme an deutschen Siegen nicht hinausgegangen.

Reinhold Wulle.

(Weiter der Deutschsozialistischen Freiheitspartei, Mitglied des Reichstages von 1920 bis 1924, des Preussischen Landtages von 1925 bis 1928.)

Bei Kriegsausbruch 32, bei Kriegsende 37 Jahre alt, typische deutsche Redewortklotz, 1,85 Meter groß. Während des ganzen Krieges dabeim Redakteur, weil ihn angeblich ein Straßbahnunfall am Gehen behindert, wozu man sonst kaum etwas merkt. blieb jedenfalls auch dann noch zu Hause, als mit 50 Proz. und mehr Leute entlassene Schwerekriegsbeschädigte mit verkürzten Beinen usw. wieder ins Feld geschickt wurden.

Dr. jur. Paul Bang.

(Deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, rechtster Hugenbergianer, „Finanzminister“ beim Kapp-Putsch.)

Bei Kriegsausbruch 35, bei Kriegsende 39 Jahre alt. Stand den ganzen Krieg über in dienstpflchtigem Alter. blieb im sächsischen Finanzministerium, ging nicht ins Feld, sondern gab dafür die „Anzeigerzeitung“ „Deutschlands Erneuerung“ heraus (Verlag G. F. Lehmann), die durch ihre geradezu wahnwichtigen Eroberungsziele selbst damals Aufsehen erregte. Herr Bang begnügte sich, für die Eroberung Belgiens, Nordfrankreichs, halb Rußlands usw. das Blut anderer strömen zu lassen.

Dr. Reinhold Quack.

(Deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, Hugenbergs Wirtschaftsjahrverständiger.)

Bei Kriegsausbruch 38 Jahre, bei Kriegsende 42 Jahre alt. War den ganzen Krieg über dienstpflchtig, brachte es bis zur belgischen Etappe, wo er in einer Eisenbahndirektion saß. Hat die Front nie gesehen, hat kein Geschütz mitgemacht. Wir begnügen uns einstweilen mit dieser Aufzählung und behalten uns vor, diesen „Heldenhain“ bei Gelegenheit um einige markante Bewächse noch zu bereichern.

In Halluin war am Donnerstag ein kommunistischer Umzug, an dem die letzten Reste der dort einst so mächtigen kommunistischen Partei teilnahmen. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Todessturz eines Dachdeckers.

Bei Reparaturarbeiten auf dem Dach des Hauses Soldiner Straße 67 verlor der 56jährige Dachdecker Alwin Kretschmar aus Reinfeldendorf, Gesellschaftstraße 10, beim Ueberschreiten eines Laufbrettes plötzlich den Halt und stürzte kopfüber auf die Straße hinab. In bewußtlosem Zustande wurde der Verunglückte in das Virchow-Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb.

Panik im U-Bahntunnel.

New York, 5. September.

Auf der Untergrundbahn ereignete sich ein schweres Unglück. In einem vollbesetzten Zug, der hauptsächlich von aus dem Theater heimkehrendem Publikum besetzt war, gab es einen Kurzschluss, bei dem zwei Männer schwer verletzt wurden. Unter den Fahrgästen brach eine Panik aus. In dem Gedränge nach den Ausgängen wurden vier Frauen zu Boden gerissen und verletzt. Die übrigen etwa 300 Insassen des Zuges kamen ohne weiteren Schaden davon.

Kommunisten randalieren.

Sie wollen eine „Vorwärts“-Zentrale stürmen.

Den Kommunisten ist die blutrünstige Rede ihres vorgatterten Max Hötz in die Glieder gefahren. Deshalb sammelten sich heute vormittag mehrere hundert Kommunisten in der Redarstraße 2 vor unseiner „Vorwärts“-Zentrale und martinierten Entrüstung über den Bericht der Sportpalastversammlung, der im Schaufenster ausgehängt war.

Der Polizei gelang es aber sehr schnell, die beunruhigten Hötz-Arbeiter zu zerstreuen. Vielleicht wollten sie im Schaufenster auch nur einen objektiven Bericht über ihre Versammlung lesen. Der blutigen Satz des Hötz hat freilich auch das Kommunistenblatt veröffentlicht. Aber es macht keinen Unterschied wie üblich blauen Dunst vor.

Holzindustrielle wollen Lohnabbau

Sie lehnen daher die Lohnschiesssprüche ab.

Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes teilt der IL mit:

Die Lohnschiesssprüche vom 22. August 1930 für die am Mantelorttag für das Holzgewerbe befalligen Bezirke sind vom Arbeitgeberverband abgelehnt worden. Eine Wiederinkraftsetzung der vor dem 1. August 1930 gültigen tariflichen Entlöhne, persönlichen Stundenlöhne und Akkordtarife, die die Entschädigung ab 1. August 1930 vorseh, wird den außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Betriebe des Holzgewerbes in keiner Weise gerecht.

Die Holzarbeiter werden die Antwort nicht schuldig bleiben.

Jawohl, Verbrecher!

Massenmörder Heidger und Hein von Kommunisten verherrlicht.

Unsere Liste kommunistischer Verbrecher ist der „Rote Fahne“ sehr in die Glieder gefahren. Auf die meisten Fälle weiß sie nichts zu erwidern. Dafür lügt sie ihren Lesern vor, wir hätten die Gebrüder Heidger und den Postträger Hein der kommunistischen Partei zugesprochen, mit der sie nie etwas zu tun hatten.

Das ist uns gar nicht eingefallen. Wir haben festgestellt, daß diese gemeinen Verbrecher, weil sie sich ihrer Festnahme durch Tötung vieler unschuldiger Menschen zu entziehen suchten, von der kommunistischen Presse als revolutionäre Helden gefeiert worden sind. Will die „Rote Fahne“ das bestreiten? Aus den Artikeln der kommunistischen Presse, die damals zum Lobe dieser Massenmörder erschienen, zitieren wir einen, den ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter in dem inzwischen eingegangenen Berliner kommunistischen Montagblatt veröffentlichte. Er schrieb:

Die individuelle Lösung, die Verbissenheit und Busse gegen die Polizei als eine politische Klassenreaktion ist bei Hein und auch bei den Gebrüdern Heidger ganz deutlich in Erscheinung getreten. . . .

bietet der Kampf der Gebrüder Heidger mit der Polizei gewisse Lehren,

insbesondere darüber, wie durch eine kleine Anzahl von Menschen, in diesem Falle von Verbrechern, ungeheure polizeiliche bzw. militärische Kräfte gebunden werden können. Die Theoretiker des bewaffneten Aufstandes können zweifellos aus dieser Heldtat in Köln ebenso viel Lehren ziehen, wie aus dem Hamburger Aufstand. In den Gebrüdern Heidger ist die proletarische Revolution lebendig, nur ist sie nach der individuellen Seite abgedrängt. Die Gebrüder Heidger, der Postträger Hein, das sind rheinische Rebellen. . . .

Die Heidgers und der Hein, es waren Kerle. Sie hatten Mut, Entschlossenheit und Lastrast.

Im Falle Margies erklärte die „Rote Fahne“ für eine „Sudetei“, ihm 20 Jahre zurückliegende Taten zum Vorwurf zu machen. Wie liegen die Dinge? Margies hat sogar schon vor 30 Jahren mit seiner Verbrechenslaufbahn angefangen. Nach seiner letzten Groß-Tat von Einbruchsdiebstählen wurden dann sämtliche gegen ihn erkannte Strafen in 15 Jahre Zuchthaus zusammengesogen, die er ziemlich restlos verbüßt hat. Während dieser Zeit konnte er also nicht einbrechen. Unmittelbar nach seiner Entlassung hatte er dann als „Kommunist“ in drei Fällen Schutzleute niedergeschossen und kam sofort wieder ins Gefängnis.

Im Fall Robitsch-Meyer erklärt die „Rote Fahne“, daß dieser Mörder seine — auch von der „Roten Fahne“ nicht abgelehnten — Einbruchsdiebstähle aus Haß gegen die Gesellschaftsordnung begangen habe. War es auch „Haß gegen die Gesellschaftsordnung“, der Robitsch-Meyer veranlaßte, bei Begehung dieser Diebstähle einen proletarischen Nachwächter tot- und einen zweiten zum Krüppel zu schleien? Die „Rote Fahne“ nennt solche Taten „die berechtigte Notwehr eines proletarischen Klassenkämpfers gegen bewaffnete Angriffe“.

Diese Verbrechermoral kennzeichnet sich selber!

Die Jugend marschiert!

Riesendemonstration der sozialdemokratischen Jungwähler.

Die Jungarbeiter Berlins stehen auf der Seite der Sozialdemokratie! Sie werden und wirken für die Partei der Arbeit, sie stehen geschlossen hinter ihr. Das beweist die Riesendemonstration an der Kundgebung der sozialistischen Arbeiterjugend und der Jungsozialistischen Vereinigung Groß-Berlin sowie der sozialdemokratischen Studenten, die sich am Donnerstag um 19 Uhr an der Müller-Edel-Straße sammelten.

Der imposante Zug, geführt durch unsere prächtige Arbeiterjugendkapelle, bewegte sich durch die Straßen des Wedding zum Kleinen Tiergarten. Wohl waren auch gestern wieder einige kommunistische Schreier zur Stelle, aber es gelang ihnen nicht, irgendeine Wirkung zu erzielen. Im Gegenteil, es erwies sich deutlich, daß der überwiegende Teil des Publikums auf Seiten der Sozialdemokratischen Partei steht. Das Bild, das sich dem Besucher bot, war großartig. Die schmutze Tracht unserer Jungen und Mädels in ihren blauen Hemden mit dem Zeichen der Sozialistischen Arbeiterjugend, die zahlreichen roten Fahnen, die wirkungsvollen Transparente und Schilder, alles das brachte den Kletterer die Gewißheit eines siegreichen Ausganges des Wahlkampfes.

Genosse Hennig hielt, oft von Beifall unterbrochen, die Schlussansprache. „Die denkende Jugend weiß, daß nur eine Partei für sie kämpft und für sie sorgt, die Sozialdemokratie. Die Jugendschubgehege, die besonderen Schutzbestimmungen für die arbeitende Jugend beiderlei Geschlechts, ist unser Werk. Immer wieder waren wir es, die im Kampf für die Arbeiterjugend vorwärts traten und bei den bürgerlichen Parteien unseren Willen durchsetzten. Wir sind noch lange nicht am Ende unserer Arbeit. Aber Treue um Treue! Stehen die Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen zu uns, stärken sie die Macht der Sozialdemokratie, dann sind auch wir in der Lage, ihnen zu helfen. Am 14. September muß sich zeigen, daß der reaktionäre Bürgerblock auch durch die Jugend gestürzt wird und daß auch die Schleppenträger der Reaktion, die Kommunisten und Hakenkreuzler, bei der Berliner Arbeiterjugend abgewirtschaftet haben. Einig ist die Berliner Arbeiterjugend in ihrem Treuegelübde zur Sozialdemokratie.“

Schadenersatzklage der Nordwestlichen.

Sie fordern 7000 Mark vom DMB.

Essen, 5. September. (Eigenbericht.)

Der Arbeitgeberverband Nordwest hat den Deutschen Metallarbeiterverband beim Arbeitsgericht Berlin auf Schadenersatz in Höhe von rund 7000 Mark verklagt. Die Klage steht im Zusammenhang mit dem Kampf um den Akkordabbau. Nach der Darstellung des Arbeitgeberverbandes soll im Juni ein Funktionär des Metallarbeiterverbandes in Essen-Rotenberg in einem Schreiben an eine Firma erklärt haben, er fordere die Arbeiter zum Streik auf, falls die Firma die Akkorde abbau. Darin seien die Arbeitgeber ein tarifbrüchiges Verhalten.

Die Herren der Nordwestlichen Gruppe wollen sich die Früchte des Streikverbotes Lohnabbaues nicht schmälern lassen.

Als erste diesjährige Sonderveranstaltung der Volksbühne E. V. findet am Mittwoch, dem 10. 20 Uhr, im Schauspiel des Rathauses, Gungahns-Königsstraße, ein Rest-Langerabend statt. Eintrittskarten 0,50 M.

„Dem unbekanntem Funktionär“

Die Lüge von der Futtertruppenwirtschaft

Es ist immer das Vorrecht der Sozialdemokratie gewesen, ihren Kampf mit sachlichen Argumenten führen zu können. Wenn wir heute etwa gegen die Nationalsozialisten auch die persönliche Kennzeichnung des Charakters „ihre Führer“ verwenden müssen, dann nur darum, weil diese Führer vorgeben, die Idee selbst zu verkörpern, weil es kein Richtermaß über ihnen gibt, das gelten würde, auch wenn sie selbst Schurken sind. Demgegenüber hat die bürgerliche Welt gegen die Sozialdemokratie oft und oft das Mittel persönlicher Verleumdung ihrer Führer benützt, einfach weil es ihr an besseren Waffen, an wirksamen Gegenargumenten gegen unsere Politik gebricht hat. Und gerade gegenwärtig erleben wir wieder eine Hochflut wüster Beschimpfung der Männer, die für unsere Politik die Verantwortung tragen. Nicht nur wenigen, die führend an der Spitze stehen, sondern der ganzen breiten Schicht von Funktionären, wird der Vorwurf gemacht, daß sie „Futtertruppenwirtschaft“ treiben, daß es ihnen nicht um den Sozialismus, sondern um ihr Privatwohl zu tun sei.

Es wäre leicht, den Gegnern mit gleicher Münze heimzuzahlen und sie zu fragen, wie viele in ihren Reihen noch an ehelich gläubigen und opferwilligen Männern in führender Position stehen, aber wir haben einen höheren Mut. Ja, wir sind der Kritik aus dem Gegenlager dankbar, weil sie uns immer von neuem zwingt, die Reinheit unserer eigenen Bewegung zu prüfen und wo es nötig ist zu vertiefen.

Wir erleben dabei jedesmal, wenn wir uns intensiv mit dieser Frage beschäftigen, von neuem die Freude, uns bemüht zu werden, daß in unserer Bewegung ein unerhörtes Opfermut auch heute noch lebendig ist. Das Denkmal, das wir eines Tages „dem unbekanntem Funktionär“ errichten werden, dieses Denkmal wird besser verdient sein als die meisten, die heute unsere Straßen und Plätze füllen, dieses Denkmal wird dem gelten, der Abend für Abend, Sonntag für Sonntag seine Kräfte der Partei weibt und nicht fragt, was sie ihm persönlich dafür gibt. Und es ist keineswegs bloß der untere Funktionär, der sich etwa in kurzfristigem Opfermut in den Dienst des Aufstiegs der oberen stellt, gerade wer weiß, wie manche unserer Abgeordneten (die automatisch bis zu 20 Proz. ihrer Diäten

an die Fraktion abführen) von der Hälfte der Nominaleinnahme leben müssen, die sie beziehen; wer weiß, was es heißt, daß solches aufreibende Leben des Politikers unter eingeschränkter äußeren Bedingungen geführt werden muß; der weiß auch, daß wir mit Stolz auf unsere gesamten Funktionärskörper blicken dürfen; und diesen Stolz soll uns kein Gegner und kein Renegat je rauben dürfen.

Wir wollen im Wahlkampf gerade über diesen Punkt ganz deutlich reden. Wir wollen die Gegner fragen, wo sich in ihren Parteistatuten eine Regelung findet, wie die folgende aus dem § 3 der unsren:

„Außer den regulären Beiträgen für alle Mitglieder haben die Bezirksoorkände das Recht, für Mitglieder mit höherem Einkommen unter Berücksichtigung sozialer Verhältnisse besondere Beiträge zu erheben.“

Und wir wollen dann auch in der Organisation mit aller Entschiedenheit darauf drängen, daß diese Bestimmung überall und rückwärtslos angewendet wird. Wir wollen gerade in der Zeit der Beteiligung unserer Partei an der Regierungsgewalt mit äußerster Strenge darüber wachen, daß unsere Partei nicht angefaßt werde von dem bürgerlichen Sumpf, den sie zu entwässern bemüht ist, mit einem Wort: wir wollen in unserem ganzen Leben Sozialisten sein.

Weil wir uns dieses Willens gewiß fühlen, haben wir auch das Organ, das so vielen Bürgerlichen abgeht, das Werden dieses Willens in den Massen, sein Wachsen und Durchbringen in unserer Partei als Wirklichkeit zu spüren. Weil wir so immer wieder von dieser Leidenschaft zur Reinheit der Bewegung angelehrt werden, so oft wir in ihr untertauchen, darum können wir heute getrost im Wahlkampf vor die Gegner treten, vor sie, die ja gar nicht wissen, gar nicht wissen können, wie ernst es uns mit dem Sozialismus ist; und wir können unter ihren tausend Lügen, mit denen sie den Siegesweg der Wahrheit aufzuhalten am Ende doch vergeblich versuchen, auch die eine vernichten, die eine, die wohl die perfideste ist, weil sie uns im Innersten, im Heiligsten unseres Glaubens an die Ueberwindung des Klassenmenschtums zu treffen versucht: die Lüge von der Futtertruppenwirtschaft! Karl Thieme.



Haarmoden im Busch

Seltene Haartrachten der Männer der Pintosstämme im Innern Australiens. Diese Stämme wurden kürzlich von der Mackey-Expedition entdeckt.

Ein Film von der Arbeitslosigkeit

„Lohnbuchhalter Kremke“

Dieser Lohnbuchhalter Kremke ist einer von den vielen, die jahrelang in guter Arbeit standen und plötzlich durch die Maschine überflüssig gemacht wurden. In die Behaglichkeit eines Kleinbürgerdaseins, das selbst im Glend noch alles Proletariats entsehnen ablehnt, bricht die Not herein. Der tüchtige Mann findet keine Arbeit und klammert sich verzweifelt an den Anschein einer bürgerlichen Lebenshaltung. Schließlich geht er ins Wasser. Es ist ein typisches Schicksal, wenn auch der Ausgang vielleicht herber ist als gewöhnlich.

Es ist hier oft betont worden, daß der Film, gleichgültig ob er stumm oder tönend ist, aktuelle Themen behandeln und zu einer Kritik der Zeit, der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Zustände beitragen sollte. „Lohnbuchhalter Kremke“ beweist, daß Alltagsgeschicche ebenso dramatisch sind wie kunstvoll erfundene Fabeln mit Pathoskatastrophen, Jazz und anderem mondänen Treiben. Bisher liegen drei Filme vor, die in diese Richtung weisen: „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“, „Egankoll“ und „Der Mensch der Massen“ der amerikanischen Paramount-Gesellschaft. Aber es überwiegt selbst in diesen Filmen noch immer die romanhafteste Verknüpfung der Handlung, während im „Lohnbuchhalter Kremke“ die Handlung keines der üblichen spannenden Filmmomente aufweist und zwar keineswegs zum Schaden des Films.

Das Neue liegt darin, daß die Tragik in einem Alltagschicksal gezeigt und diesem Schicksal allgemeingiltige Bedeutung gegeben wird. Lohnbuchhalter Kremke kann als Symbol für Millionen andere Existenzen gelten, die die Maschine zerstört. Ein unverdientes Schicksal. Weil aber dieser Film ein typisches Zeitgeschehen darstellt, wird er auch zum Kritiker der Gegenwart. Die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände sind hier ebenso wichtig wie das Schicksal des einzelnen. Der Film wird zu einem Zeitgemälde und gleichzeitig trotz rein sachlicher Darstellung zur Anklage gegen ein unsinniges Wirtschaftssystem.

Die Hersteller haben auf eine tönende Fassung verzichtet, und man steht von neuem, welche künstlerischen Qualitäten im stummen Film stecken. Die Regie Marie R. Harders hält sich von allen Künstlichkeiten frei, sie dient allein dem Stoff, und Hermann Valentin in der Titrolle ist von erschütternder Wahrheit.

Dieser Film, der ohne große Bräutereien auftritt, ist wertvoller als vieles, das im Monumentalfilm angeklagt wird. Vor Vertretern der Presse fand seine Uraufführung statt, und es ist dringend zu wünschen, daß er bald dem großen Publikum zugänglich wird. Oder will man sich einer wahrheitsgetreuen Darstellung sozialer Mißstände verschließen? F. Sch.

Riesenseuer bei London.

1000 Personen bedroht. — 70 Spritzen in Tätigkeit.

London, 5. September.

Ein riesiges Schadenfeuer ist am Donnerstagabend in einem an der Themse gelegenen Lagerhaus in dem Londoner Bezirk Wapping ausgebrochen. 70 Feuerwehrwagen, 2 Feuerlöschboote und 300 Feuerwehrleute kämpften stundenlang gegen den riesigen Brand an, der an den großen Warenvorräten aller Art rasche Nahrung fand. Mehr als 1000 Personen wurden infolge der großen Hitze aus ihren Wohnungen in den benachbarten Häusern vertrieben. Dichter Rauch füllte die Straßen, so daß für die Anwohner Vergiftungsgefahr bestand. Nach mehr als vierstündigen Bemühungen gelang es der Wehr, Herr des Brandes zu werden. Der Sachschaden wird auf 20 Millionen Mark geschätzt. Zeitweilig bestand auch die furchtbare Gefahr, daß das Feuer auf eine nahegelegene Gasanstalt überspringen würde. In diesem Fall wäre das ganze Stadtviertel verloren gewesen. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es den 70 Spritzen, das rasende Element niederzulämpfen.

Was wird nun mit Jack Diamond.

Niemand will ihn haben.

Bremen, 5. September.

Bremer Polizeibehörden wissen immer noch nicht, auf welche Weise sie Jack Diamond los werden sollen. Der Verbrecherkönig besteht auf seinem günstigen Paß und Visum. Die Kezereiern aber haben mit Rücksicht auf ihre Passagiere wenig Neigung, Diamond als Passagier an Bord zu nehmen. Die Bremer Kriminalpolizei ist aufs äußerste bemüht, die Ausweisung des Schwerverbrechens unter allen Umständen zu beschleunigen, da man deutscherseits größten Wert darauf legt, daß Diamond möglichst noch am Freitag, auf jeden Fall aber am Sonnabend, den deutschen Boden verlassen hat. Die Verhandlungen der Bremer Polizeibehörde geben neuerdings, den Verbrecherkönig als amerikanischen Staatsbürger auf einem amerikanischen Dampfer zuzubringen. In diesem Falle würde Diamond mit einem Schiff der United States Lines von Hamburg aus abgehoben werden.

Oper und Konzert zum Hausgebrauch

Schallplattenschau / Von Klaus Dringsheim

Orchester.

Das sinfonische Repertoire ist um eine Reihe hervorragender Neuererscheinungen bereichert. Unter der Leitung Leopold Stokowffs, des Meisterdirigenten der Schallplatte, spielt das Philadelphia-Sinfonieorchester das zweite Brandenburgische Konzert in F-Dur von Bach; dazu das herrliche Choralspiel „Wir glauben an einen einzigen Gott“. Wie in diesen drei Blatten — besonders schön die zweite mit dem langsamen Mittelsatz — die Wiedergabe dem polyphonen Bachstil gerecht wird, wie der Orchesterklang seine Fülle und, ohne Veränderung der ursprünglichen Proportionen, seine Klarheit und Ebenmäßigkeit behält, das ist an der Reihe und unübertrefflich (E.). So wenig wie hier bedürfte es für zwei Mozart-Aufnahmen bei C. und bei E. noch empfehlender Worte: Bruno Walter, der berühmteste Mozart-Interpret, gibt mit der Berliner Staatskapelle die G-Moll-Sinfonie, wie nur er es vermag; und von der „Sinfonia Sinfonia“ gibt uns Toscanini mit den New-Yorker Philharmonikern ein in seiner Art schätzenswertes Bild; dazu den „Reigen der seligen Geister“ aus Glucks „Orpheus“ in idealer Schönheit und Reinheit. In einer Reihe mit diesen Spitzleistungen ist auch Rimsky-Korsakoffs „Scheherazade“ zu nennen, bedeutendstes Werk der russischen Romantik und Meisterwerk der Instrumentation, vom Konzertorchester des Conservatoire (Paris) auf sechs großen C-Platten mit fein nuanciertem Ton dargestellt. Und Debussys Ländliche „Das Meer“, die unter dem Dirigenten Piero Coppola in allem Reichtum ihrer orchestralen Fantastik erklingt (drei E.-Platten).

DG bringt auf je zwei Platten Franz Liszts musikalisch wertvolle, groß aufgebauete, noch immer wirkungsvolle Ländliche „Des Préludes“ und Wagners grandiose Faustouvertüre — beide Werke unter Leitung von Oskar Fries. Der Wählkreuztritt erscheint als Konzertstück bei U., vom Philharmonischen Orchester (Dirigent: Selmor Regemöller) hinreichend gespielt. Eine Orchesterplatte von ungewöhnlicher Plastik und Tonfülle; bei E., von den Wiener Philharmonikern prachtvoll gespielt, Wagners „Kaisermarsch“, — von dem nichts als der Name zu ändern wäre (etwa: „Deutscher Festmarsch“), und die Deutsche Republik hätte für festliche Anlässe wie den Verfassungstag ein repräsentativ-vollständiges Musikstück, dergleichen in einem halben Jahrhundert nicht wieder geschrieben worden ist. Bei P. der äußerlich effektvolle Krönungsmarsch aus Meyerbeers „Propheet“. Bei C. Tschaiowskis charaktervoller „Slawischer Marsch“ — (irrtümlich als „Slawischer Tanz“ bezeichnet; solchen leicht vermeidbaren Fehlern der Etikettierung begegnen wir bei allen Produktionsfirmen) —, von der Regimentskapelle der Londoner Garderegiment mit Eifer erklungen; aber für ihre Militärmärsche vermögen wir uns nicht zu erwärmen. Ein großes historisches Marschpotpourri bei Tr. führt uns gar in das Zeitalter der Landsknechte. Urrussentum wird in den Poloweser Tänzen aus Borodins Oper „Prinz Igor“ lebendig (U.), Märchenphantasie des Orients in A. G. Wrazzels mit seinem Klanginn instrumentierten Tänzen (Ho.), spanisch-nationales in E. Chabriers bekannter Rhapsodie „España“ (U.).

Endlich ein paar Opernouvertüren: Cornelius' „Barbier von Bagdad“, im leichten, spirituellen Lustspielton ein Gipfelwerk ihrer Art, von Richard Strauß liebevoll und über-

legen interpretiert (DG.); Mozarts „Entführung“ mit angefügtem Konzertschluss, dazu die „Maurerische Trauermusik“, beide Stücke von der Staatskapelle unter Leo Blech in feiner Differenzierung des Klanges wiedergegeben (E.). Mozart-Duettüren — „Figaros Hochzeit“, „Entführung“, „Così fan tutte“ — auch bei U.; zum Teil leider etwas kräftig im Ton. Auch Beethovens „Fidelio“-Duettüre, die Gemühten sehr schön gestaltet, kommt ein bißchen derheraus (DG.). Eine sehr gute Aufnahme der Duettüre zu Verdis „Richt des Schicksals“ — Orchester der Mailänder Scala — erscheint bei Ho. Und Tr. erinnert mit der melodischen, elegant gearbeiteten (und vom Berliner Sinfonieorchester sauber ausgeführt) Duettüre an Boieldieus verlungene Oper „Der Kalif von Bagdad“.

Opernsänger.

C. setzt die Serie vollständiger Opernaufnahmen mit italienischem Ensemble fort; nun mit Donizettis „Lucia di Lammermoor“ und Mascagnis „Cavalleria Rusticana“; diese vorbildlichen Publikationen sind für Opernarchiv von unschätzbarem Wert. Im einzelnen weisen wir auf geschlossene Ensembleleistungen hin wie das Gebet aus „Cavalleria“ und das berühmte Sextett aus „Lucia“. E. präsentiert den italienischen Bariton G. Inghileri in Verdi- und Rossini-Arien: ein Sänger vom Range der allerbesten. Zu ihnen ist auch der amerikanische Tenor Richard Crooks zu zählen, der in italienischen Opernarien — er singt sie in deutscher Sprache — seine schöne, edel timbrirte, mit überlegener Kunst behandelte Stimme hören läßt (E.). Sehr eindrucksvoll gestaltet der klassische Wagner-Tenor Heinrich Kude mit seinem noch immer jugendlich strahlenden Organ der Romerzählung aus „Lohengrin“ (O.). Barbara Kemp und Lina Pattiera, beide in bester Form, geben das Schlusssduett aus „Carmen“ in mitreißender Dramatik (P.). Im übrigen Opernarien und Opernsänger in verschwenderischer Auswahl; bekannte, berühmte Sänger, — und solche, die es durch die Schallplatte werden sollen. Aus der unedlen, verblödeten Tenorstimme Joseph Schmidts (U.) wird sich auch mit Hilfe des Rundfunks kein Caruso-Organ machen lassen. Als Wagner-Tenor von guten Qualitäten stellt sich Carl Hartmann im Monolog und Liebeslied aus der „Walküre“ vor (Ho.). Stücker als John G. Käfers ein wenig groß klingende Stimme (P.) erscheint im Preislied aus den „Meistersängern“ der schmiegamen und kultivierte Tenor Paul Kösters, dem es, im Schlußduett aus „Dietrich“ (mit Paul Schöffler als Jago) auch an dramatischer Kraft nicht fehlt (U.). Boris Creverus, von dem wir zwei Arien aus „Turandot“ hören, ist schon portierlich eingeführt (U.). Außerordentlich schön singt José Rivez Rodolfos Erzählung aus „Böhème“ (E.). Und Michael Bohnen, nicht unansehnlich im Musikalischen, hat seine persönlich eindringliche Art, den „Bajazzo“-Prolog und das Torerolled aus „Carmen“ sängerisch zu beleben (U.).

Für die große „Fidelio“-Arie hat Elisabeth Döms mit ihrem ausdrucksvollen Sopran Format und Stil (DG.). Daran fehlt es ihr der Ozeanarie aus „Oberon“ der Wiener Sängerin Maria Nemeth, die hier wie bei Mozart und Verdi vor allem durch stimmliche und gelungene Qualität hervorsticht (E.). Adèle Kern zeigt in der Arie der Marcelline aus „Fidelio“ außerordentliche Reife und stimmliche Reife (DG.). Sehr harmonisch verbunden sich im Briefduett aus „Figaro“ die Sopranstimmen von Lotte Leonard und Irene Eisinger, der Hans Reinmar als Don Juan ein Partner von suggestivem Charme ist (U.). Lenja Belmas, oft auf Schallplatten bewährt, ist nun bei U. in

russischen und italienischen Arien zu hören. Nicht zuletzt aber Rafaela Salvoatini erneuert den Erfolg, den sie jüngst als „Fedora“ auf der Opernbühne errungen hat (O.).

Kaffeetafel und Waschzettel.

Keine Haller-Revue.

Die Direktion Haller lud die Presse zu einer „informativischen Zusammenkunft“ in das vollständig umgebaute „Theater im Admiralspalast“. Das Publikum sei hiermit von dem unterrichtet, was es dort festzustellen gab: 60 Girls erzählten tadellos gedrillt, noch nicht bühnenmäßig hergerichtet, noch keine hübsche Serienware, sondern Menschen mit Eigenleben. Das Orchester, buntes Gewirr von Straßenanzügen, wird abends im Frack nicht schlechter spielen — also gut. Der Blick in den Theaterraum, der von den Architekten Kaufmann und Wolfenstein umgestaltet wurde, bietet dem Auge die Harmonie schöngefügter Linien, die die Farben rot, elfenbein und gold aufweisen. Das Theater, vor einigen Jahren baulich geschlossen, hat wahrscheinlich auch die entsprechenden technischen Veränderungen erfahren und wird also nun wieder eröffnet werden. Der Waschzettel, den die Kritik hierüber in die Hand gedrückt bekam, ist fünf Seiten lang; da ich Bedrucktem gegenüber sehr misstrauisch bin und die Angaben nicht durch eigene Ansicht nachprüfen konnte, habe ich es für besser, nichts davon zu zitieren. Desgleichen entzieht es sich meiner Kenntnis, ob der Kuchen an der für die Presse gedeckten Kaffeetafel frisch, die Schlagfahne hüßig genug und die Liköre gut waren.

Trude E. Schulz.

Kein guter Anfang.

„Aida“ in der Städtischen Oper.

Der dreifache Berliner Opernbetrieb hat, ohne das viel Aufsehens davon zu machen wäre, von neuem zu laufen begonnen. Erste „Premiere“ der Spielzeit: Verdis „Aida“. Keulich im Rahmen der Berliner Kunstwoden „Aida“ in der Lindenoper. Nun wieder neu aufgemacht in der Städtischen Oper. Die alte Systemlosigkeit, die alte Rastlosigkeit, kein guter Anfang.

Am Pult steht als Gast der staatliche Generalmusikdirektor Leo Blech. Hat das Haus keinen „Aida“-Dirigenten? Unterhalb Jahre nach Bruno Walters Rücktritt noch immer kein Plan der inneren Reorganisation. Das Provisorische, Behelfsmäßige wird stabilisiert, der Zustand der Führerlosigkeit verewigt. Kein guter Saisonbeginn.

„Aida“ keine „Neuinszenierung“, keine „Neueinstudierung“, nur eine „Wiederaufnahme in dem Spielplan“ — man kann die Bescheidenheit nicht weiter treiben — die Aufführung zeigt immerhin, daß im Musikalischen gute Arbeit investiert worden ist. Auch im Bühnenbild nimmt man Erneuerungen wahr; in der Regie Veränderungen, die keine Verbesserungen sind. Das Haus hat seine glänzendste Befehung herausgestellt: Rafaela Salvoatini in der Titelrolle, Sigrid Onegin, Dehmann, Ripnis; nur der gefanglich unfulminierte Amosco Carl Armsteters bleibt unter dem Niveau.

K. P.

Öffentliche Wählerkundgebung. 18. Kreis, Weißensee. Heute, Freitag, 19½ Uhr, in der Stadthalle, Bismarckstraße. Redner: Bürgermeister Paul Rieth.

Wetterausichten für Berlin: Etwas wärmer, teils wolfig, teils heiter, südliche bis südwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordwesten stärker bewölkt mit Neigung zu etwas Regen. Im übrigen Reich wärmeres und zeitweise heiteres Wetter.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Kommissar Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Kommissar Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 3. 3. Seite 1. Beilage.

Freitag, 9. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 5 20 Uhr

Freitag, 9. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr

Bohème Ende n. 22 Uhr

Mignon Ende 22¼ Uhr

Staats-Oper im Platz der Republik. A.-V. 5 20 Uhr

Der arme Matrose. Erwartung. Schwester Angelique. Ende n. 22¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charitb. 20 Uhr

Florian Geyer Ende 22¼ Uhr

Winter Garten

8 Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt.

Hans Kollischer mit neuem Repertoire Schwestern Duffek v. Argentinio & Aleximas-Lustspiele und weitere Varieté-Neuheiten.

Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen 4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise.

Das führende Varieté

Komische Oper 8¼ Uhr

Die Frau ohne Kuss Operette v. W. Kollo nach Sonntags nachm. 3¼ zu kleinen Preisen

Karnowsky-Bühnen Theater in der Strommastr. Täglich 8¼ Uhr

Marguerite : 3 Lustspiel von Schiller

Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼

Konto X von Bernauer und Gestwärtlicher

Reste, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche zu außerordentlich billigen Preisen! Verkaufszelt 8-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr Sommerstoffe alle! Art

Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Berlin-Adlershof, Adlgergestell 265 Gegenüber Stadthalle. Fernr.: Adlershof 231, 238, 243

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbara 3337 8¼ Uhr

Gastspiel der Ludwig-Thoma-Bühne

Magdalena

Renaissance-Theater Steinplatz 6790. 9 Uhr

Die **Wunder-Bar** Revuestück

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3494 8.15 Uhr

Heimliche Brautfahrt

Gartenbühne: 8.15 Uhr

Konzert u. Oper Teil 8.15 Uhr: Etappe.

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr

Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten

Viktoria und ihr Husar

Lichterfelder Festsäle

Zehlendorfer Straße 5

Oekonom Otto Schilling

Telephon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

LUSTIGE WITWE

Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni

Gesamtdarstellung: Prof. Ernst Stern

Mus. Leitung: Ernst Hauke

Täglich 8 Uhr

REGIE: **ERIK CHARELL**

Volksbühne Theater am Bismarckplatz. 8¼ Uhr

Der fröhliche Weinberg von Carl Zuckmayer

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

Florian Geyer

Theater am Schillbauerdamm 8 Uhr

Feuer aus den Kesseln

Staatsooper Am Pl. d. Republik 8 Uhr

Der arme Matrose Erwartung Schwester Angelique

Deutsches Theater 8 2 Weldendamm 5281 8¼ Uhr

1914 von Georg Wilhelm Müller Regie: Gustav Gründgens. Bühnenbilder: Ernst Schütte

Kammerspiele 8 2 Weldendamm 5281 8¼ Uhr

Die Schule der Frauen von Molière. Deutsch von Ludwig Polda. Regie: Hans Döppe.

Die Komödie 11 Bismck-2414/7514 8¼ Uhr

Letzte 2 Aufführungen! Wie werde ich reich und glücklich? von Felix Jachmies Regie: Erik Döpp

Zimmer 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- Bad: Mk. 3.- Salon: Mk. 4.- keine höheren Preise

EXCELSIOR Berlin HOTEL

Theater I. d. Behrenstr. 53-54

Direktion: Ralph Arthur Roberts 8¼

Das häßliche Mädchen Komödie in 3 Akte von Felix Joachimson

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntags nachm. 3.12

Stettiner Sänger Neul Neul „Loh Blumen sprechen“ Nachmittags halbe Preise! Dönhoff-Brettel: Das beliebte Familien-Varieté.

Berliner Prater Sommertheater Kasanienallee 7-9 Hamb. 2246

Täglich 8 Uhr: Traud Schöber, Inge Karles, Inge Kallit, Erna Herbig in

„Die kleine Sündlerin“ Schwandoperette in 3 Akten v. Hans Zerlett. Musik von Jean Gilbert.

Rose-Theater (Gartenbühne)

Täglich 5.30 Konzert, 6.00 Varieté

Täglich 8.15

„Etappe“ oder Onkel Gustav schreibt K. v.

Im Innentheater nur noch bis Sonntag, dem 7. Sept., tägl. 8.15

„Heimliche Brautfahrt“

Voranzeige Eröffnung der Wintersaison: „Monie“, den 8. September 8.15 Uhr

„Die Braut von Messina“ mit Irene Triesch, Traute, Paul und Willi Rose

Wo spielt man gut und billig? In der **Gross-Berlin** Alexanderplatz

Lessing-Theater Weldendamm 1287 u. 1044

Täglich 8 Uhr

Des Kaisers Kulis von Th. Pflüver. Regie: Erwin Piscator.

Strandbad-RESTAURANT GRUNAU

Gute Badeverhältnisse Neu renoviert

Preiswerte Küche — Kaffeeküche

Theater am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6

Täglich 8¼ Uhr

sach. Soent. nachm. 2¼

Elle-Sänger Zille-Festspiele September verläuft. Nachm. 11.15 Uhr halbe Preise! Volles Programm!

Huthaus Heinze

INH.: W. PANZER

50 16, Köpenicker Straße 138

Hüte, Mützen, Herren- arbeits in gut. Qualität zu soliden Preisen

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr o. brincker Straße 97.

Für unsere Leser: Gutscheine 1-4 Pers. Fauststück 1.25 M., Sessel 1.75 M.

Der Passon-Schlager

Der selige Hallschinsky

4 ein er-inkl. buntes Programm.

Neues Theater am Zoo

Am Bismck. Tor. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr

Lommel In der Post

Herr Amor persönlich. Rundfunkhörern halbe Preise.

Theater am Schillbauerdamm Tägl. 8¼ Uhr

Feuer aus den Kesseln! von Ernst Toller Regie: Hans Döppe. Bühnenbilder: Carl Heber. Vorverkauf: unverschämte. Tel.: S. 1. Nord. 0281 u. 3813

Und ist Dein Urlaub noch so klein, im Café Schöneberg muß Du gewesen sein!

Inhaber: Wolfgang Grunge, Hauptstraße 23/24

Krause-Pianos zur Miete W30, Ansbacherstr. 1

Urnen und Grabdenkmäler

Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!

Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der **Steinmetzhütte**, G. m. b. H., Baum- schulenweg, Kieholzstr., gegenüber d. Krematorium. Tel.: F.3. Oberspree 1085. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Zeitgenosse Teilhaber

Vorgestellt von Max Barthel.

Teilhaber geht nicht gern durch die Arbeiterbezirke der Stadt,
 Er ist Auto- und Villenbesitzer und wohnt natürlich in ruhiger Gegend,
 Er schwärmt für die Kunst, für Herzog und Bonsels
 Und sitzt im Aufsichtsrat von siebenundzwanzig Aktiengesellschaften.
 Er ist Patriot vom Scheitel hinab bis zum Lackschuh.
 Teilhaber ist nur ein Name und keine Rassebezeichnung.
 Er kandidiert auch zum nächsten Reichstag
 Und will dem Volk zeigen, was eine Harke ist!

Im Blutmeer der Zeit schwimmen die grauen Schiffe der Armut,
 Die Segel gebläht von den Seufzern der Armen
 Und ihren verzweifelten Schreien um Rettung und Hilfe.
 Teilhaber ist Realist und sieht keine gespenstischen Schiffe,
 Misttönend klingen ihm nur im Ohr die Lieder der Drehorgelspieler,
 Denn er ist durchaus musikalisch.
 Beleidigt wendet er ab seine Augen,
 Sieht er der Bettler und Arbeitslosen trostlose Scharen.
 „Die Zeiten sind schlecht“, sagt er und seufzt,
 Dann wendet er ab sein gemästetes Antlitz
 Und bläht seine Nüstern.

Teilhaber ist noch nie mit dem Gesetz in Konflikt gekommen,
 Er ehrt die Gesetze, die seinen Besitz sichern,
 Und viele gute Juristen sind seine Freunde und seine Berater.
 Und wo es Frauen gibt, schöne, strahlende Frauen,
 Da ist Teilhaber durchaus Teilhaber,
 Er ist ja Aesthet und liebt die Schönheit!
 Er liebt die Schönheit,
 Und wo es fette Gewinne gibt, auch da ist Teilhaber Teilhaber,
 Auch da ist er zufrieden.
 Natürlich ist er gut angezogen, doch das versteht sich am Rande.
 So lebt er, ein Freund der bestehenden Ordnung,
 Wohlgeachtet, ein ruhiger Bürger und satt bis zum Erbrechen!
 Aber — er geht nicht gern durch die Elendsbezirke der großen Stadt,
 Teilhaber hat, wie alle bewunderten Männer,
 Natürlich auch seine kleinen, verständlichen Schwächen.

D. Wittasew:

„Ich enthalte mich“

Im Dorfe Beloschino, das mit seinen sechzig Höfen bis zu den Bahngleisen vorstößt, sind Peter die Großen (so nennt man in den Dörfern die Gründer der Kollektivwirtschaften) gewesen.
 Da kommen sie also an — so schildert ein Bäuerlein ihre Ankunft — und rufen uns zusammen. Nun, wir drängen uns ins Haus, der eine hocht sich auf die Bank, der andere auf den Fußboden, um sich an die Wand zu lehnen, und manch einer liegt mitten im Zimmer auf dem Boden. Da kommt keine Maus mehr durch. Ein schwarzes Jungchen redet. Ein Wort zum anderen, so bleibt dir die Rede im Kopf haften: Also Bürger und Bürgerinnen, Mittelbauern und Dorfarme, wir sind gekommen — und er zeigt mit dem Händchen auf sich, auf einen anderen, der etwas älter, und auf einen dritten, der jünger, ist und eine Medaille am Rock trägt: wie er so mit der Hand zeigt, sehen wir das weiße Pfötchen, mit Zahnpulver weißgerieben, sagen unsere Mädels.
 Also, wir sind gekommen, um euch zu erklären, daß der Bezirk als durchgängige Kollektivierung proklamiert ist. Das heißt: die Dörfer und Siedlungen müssen in die Kommune hinein, damit wir ein für allemal Schluss machen mit der Unkultur und die vergrößerte Wirtschaft mit allen möglichen Maschinen führen.
 Und erzählt, wie so Kommunen gebaut werden, daß alles gemeinschaftlich ist und gar kein Eigentum. Zum Schluss haut das Jungchen so ein paar mal mit dem Händchen auf den Tisch: Wir sind nicht gekommen, euch zu fragen, ob ihr in die Kommune wollt oder nicht. Wenn die Macht in den Händen des Proletariats ist und wenn die Macht will, daß Kommunen sind und nicht irgendein selbständiger Einzelbetrieb, dann werden Kommunen sein! Wir kommen aber, um zu erfahren, wer freiwillig in die Kommune gehen will und wer freiwillig nicht will. Und wer nicht im gleichen Schritt mit uns gehen will, der ist nicht mit uns, der ist gegen uns. Wir werden ja sehen, wer hier solche tulatschischen Abweichungen hat.
 Und erklärt schließlich: Wir bitten, an den Tisch zu kommen und zu unterschreiben. Kulaken und solche, welche tulatschische Abweichungen haben, die bitten wir, sich nicht vorzubringen, für die haben wir am Murman*) das Plätzchen bereit. Wer hier Dorf- armer ist und wer Mittelbauer, möge näher treten. Aber nicht alle auf einmal, sondern schön der Reihe nach.
 Wie das in den anderen Dörfern auch war, erzählt der Jüngling. Ich sitze auf dem Fußboden, denke nach und schweige. Auch den anderen Bauern ist das Maul zugefahren. Sie geben nicht einen Atemzug von sich, guden gebannt auf den Tisch und kein tritt näher. Wir wissen schon, wie es weiter kommen wird. Der Schwarze ist ja nicht nur in unserem Dorf gewesen. Und wir wissen auch, was man ihm sagen darf und was nicht. Also beginnt der Schwarze einzeln aufzurufen: Iwan Bykoo, unterschreibe als Erster! — Ich enthalte mich. — Nanu, polst der Schwarze, erklär mal, wie du dich enthältst! — Enthalte mich, wiederholt Bykoo. — Und einer Erklärung enthaltst du dich auch, also bist du nicht mit

Spritztour ins Sowjetparadies

Ein Phänomen.

Werkwüßig verläuft die Viehmast in Komosibirsk. Das Mastvieh nimmt ab, während die Sowjetverwaltung, die doch keineswegs auf Mast gesetzt ist, zunimmt.



Vor der Mast



Nach der Mast

Auf dem Viehhof.

Das Schwein: „Ich fand heute beim Frühstück im Trog einen Zigarrenstummel!“

Das Ferkel: „Schweineerei! Unser Züchter denkt wohl, daß wir wie die Menschen alles fressen!“

Im Spielehaus.

A.: „Das soll ein Beefsteak sein? Das sind ja Schußbohnen!“
 B.: „Um Gotteswillen, her damit! Genosse Ober, noch eine Portion! Endlich kann ich meine Stiefel zum Kooperativpreis bezahlen.“

Sein Standpunkt.

„Boran, Hochwürden, mag es liegen, daß es so wenig Fleisch gibt?“
 „Das kommt daher, mein Sohn, weil das Volk ungläubig ist und die Fasten nicht einhält.“

Kollektivwirtschaft.

„Iwan Petrowitsch, kommen Sie schnell, unsere Kuh will kalben!“
 „Sie soll bis zum nächsten Jahre warten. Ich habe die Statistik über den diesjährigen Zugang an Jungvieh gerade abgeschlossen.“

Träume...

Als der Verwalter des Proviantmagazins erfuhr, daß ein Teil der Vorräte von Mäusen aufgefressen sei, seufzte er tief und verfiel in phantastische Träume.

Das Proviantamt — so war es ihm — lag in Zentralafrika, wo es zwar keine Mäuse, dafür aber Elefanten, Löwen, Nashörner und Krotatilis gibt...
 „Schade, nur Mäuse...“ murmelte er, als er erwachte.

Ganz einfach.

„Donnerwetter, Ihre Organisation hat ja einen ordentlichen Bogen Fleisch herbeigeschafft!“
 „Ganz einfach. Wir haben unsere Leute auf vegetarische Diät gesetzt.“

Häusliche Szene.

„Schämst du dich nicht? Zwei Zeiten und so viele Fehleri!“
 „Was ist denn dabei! Papa tut im Dienst überhaupt nichts und trotzdem hat die Kommission Fehler bei ihm gefunden!“
 (Die Zeitschrift hat ohne freundliche Genehmigung der Sowjetregierung dem Moskauer Bildhauer „Kosobil“ entnommen.)

Plauderei am Teetisch

Mit einem Anklang an Heine

Sie saßen und tranken am Teetisch und plauderten von der Wahl. Sie blieben zuerst theoretisch. Dann kam es mit einemmal.

„Man wähle nur monarchistisch“, sprach der dicke Hollieslerant, „dann wird es wieder richtig in unserm Vaterland.“

Der Fabrikant hob die Brauen: „Wer schützt uns mutig und treu? Wer wird den Betriebsrat verhauen? Unsere brave Hitlerpartei!“

Der Gutsherr öffnet den Mund weit: „Ich wünsch mir mein Leben bequem. Hugenberg zur Gesundheit! Der Hitler ist mir zu extrem.“

„Man bleibe kühl“, sprach der Kaufmann, „in der Hitze des Nahgefechts; nicht zu weit nach links hin lauf man und auch nicht zu weit nach rechts.“

„Man soll nicht Gott vergessen“, sprach der Pfarrer, „er ist unser Herr, er gibt uns täglich zu essen —“ (Zwischenruf: Ein seltener Wirt!)

Ein Bankier war auch in der Runde. „Man schließe sich eng an den Staat, das Reellste ist doch im Grunde ein jungdeutscher Demokrat.“

„Eh' wir euch nicht zusammenschießen“, donnert ein Kommunist, „und eh' nicht Blutströme fließen, ist alles Scheiße und Mist.“

„Wir wollen euch Schweinepack kriegen“, schrie der Nächste, vor Eifer rot. „Wer nicht pariert, den lassen wir fliegen! Wir schlagen die Juden tot!“

Der Mann sah aus wie der Teufel, gesträubt war sein Schnurrbarthaar, und niemand war im Zweifel, daß dies Hitler selber war.

Da stand er, der Retter, der Teure, ganz arisch blitzte sein Blick. Von gestoßenem Pfeffer und Säure waren seine Taschen dick.

Und jäh zu Taten befeuert durch diesen Führer von Rang, haben alle die Freundschaft erneuert mit einem Trutzgesang.

Sie sangen, sie wollten Frankreich schlagen beim nächsten Mal. Die Kommunisten wurden gesangreich und empfanden ganz national.

Sie hielten einander umschlungen. O seht diese prächtigen Drei, die lieben ehrlichen Jungen — Thälmann, Hitler und Volkspartei.

Dann begann ein Fressen und Saufen und sie sangen im Kanon: „Wir sind kein Interessentenhaufen, wir sind eine Staatsnation.“

Ein Platz war freigeblieben, da hat ein Soldat gefehlt. Er hätte so hübsch, meine Lieben, vom letzten Kriege erzählt. Camille d'Orange.

uns, sondern geht gegen uns, stimm's oder stimm's nicht? — Stimmt so und so nicht, brummt Bykoo, enthalte mich!
 Immer weiter polst der Schwarze, und immer wieder brummt Bykoo: Enthalte mich! — und kein Wort mehr. So ein rundes Wörtchen, das man nicht lassen kann: ein Glasfüßchen, willst es mit dem Nagel anfragen, und es rollt weiter, hast du nicht gesehen, und du fahst es nicht. So läßt unser Schwarzer den Bykoo in Ruhe und nimmt sich einen anderen vor. Aber der andere und der dritte und der zehnte, alle wehren sie sich mit dem kugelrunden Wörtchen, und wer immer aufgerufen wird, der erhebt sich und sagt nur immer das eine: Enthalte mich. Da läßt unser Schwarzer die Mittelbauern in Frieden und macht sich an die Armen heran:
 — Das haben wir natürlich erwartet, sagt er, die selbständigen Kulakentnechte haben ihr Gesicht bewußlich gezeigt: Kulaken sind sie und Besitzer und wir brauchen sie gerade, so, wie die Kuh die Feuerleiter nötig hat. Hier bei den wertvollen Bauern, da haben sie nichts zu suchen, sie gehören nach Murman. Da reicht das Land für sie. Ganz gewiß. Wir haben schon unsere richtige Einstellung auf die Armen und die Mittelbauern, die, welche aufgefährt sind; ich bitte nun die Genossen von der Dorfarmut um ihre Meinungsäußerung.
 Kein Ton. Als ob lauter Tote im Hause wären. Die Liste her! Der Schwarze ruft nach Namen auf: Genosse Timosejew, siehe auf und äußere dich! — Timosejew aber ist beleidigt, stößt sich auf und

legt los: Was, bin ich hier schlechter als andere, daß du dich an mir festklatzt? Enthalte mich, da hast du's! — Brüllt und stecht die Hand in die Tasche. Da aber geht der Schwarze hoch. Bums — mit dem Fäustchen auf den Tisch, und muß schon das Fäustchen ins Mündchen stecken, die Tischplatte war, scheint's, ein bißchen hart. Ihr habt hier eine Verschwörung! schreit er. Denk ja nicht, daß du keinen tulatschischen Geist in dir hast, wenn du zur Dorfarmut jähst. Zu Protokoll wirst du genommen als Kulakentnecht!
 Willst du mich etwa auch entkulakisieren? brummt Timosejew. Bieleicht nein? Entkulakisiert wirst du und dann schicken wir dich nach Murman.
 Ist das weit, dein Murman?
 Wirst hinfahren, dann wirst das schon merken!
 Ruh ich das selbst bezahlen oder werde ich auf Staatskosten geschickt?
 Per Schub. Werden keine langen Geschichten mit dir machen. Na also, mein Lieber, dann schick mich doch gleich brüllt Timosejew. Dann kann ich wenigstens mal Eisenbahn fahren. Schick mich doch, am Murman sind vielleicht die Stücken größer und schöner. Entkulakisier' mich in Gottes Namen. Da nimm mein Vermögen! — und schickt dem Schwarzen seinen Tragkorb hin. Die Verammlung wäzt sich vor Lachen und man muß aufpassen, daß das Haus nicht aus dem Beim geht.
 (Aus „Sweeda“, Leninraber Monatsheft.)

*) Das Murman-Gebiet, im äußersten Norden den Solowezki-Inseln vorgelagert, ist das Verbannungszentrum für „entkulakisierte“ Bauern, die dort Zwangsarbeit leisten müssen.



Copyright 1940 by Fackeltreiber-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf (17. Fortsetzung.)

Er stellte sein Gewehr neben das meine, den Helm im Genick: „Humm?“ „Karl, da lag Heini in seinem Blut...“

„Ich habe ein Geheimnis, Karl — das kann ich nicht mehr mit mir herumtragen...“ Er hielt mich voll an und schnalzte das Koppelzeug ab: „...“ „Dir, aber nur dir will ich es sagen...“

„Ich blide mich um: die Kameraden stolpern in ihre Stuben. Einige pfeifen. Mimulla zieht sich mit großer Anstrengung die Stiefel schon auf dem Flur von den geschwollenen Füßen. Niemand beachtet uns.“ „Karl, ich habe die letzte Nacht mit ihm gesprochen — hier an dieser Stelle.“

„So...“ „Ich soll alle Kameraden grüßen — das kann ich doch nicht. Aber an dich will ich meinen letzten Gruß bestellen, deinen Namen hat er noch genannt...“

„Karl, ich habe die letzte Nacht mit ihm gesprochen — hier an dieser Stelle.“ „So...“ „Ich soll alle Kameraden grüßen — das kann ich doch nicht. Aber an dich will ich meinen letzten Gruß bestellen, deinen Namen hat er noch genannt...“

Von den alten Sachen bleiben uns nur das Gewehr und der Helm. Tagelang jagt man ein Appell den anderen: in Stiefeln, Schuhen, Hosens, Röcken, Halsbinden, Seitengewehren, Patronentaschen — sogar in Taschentüchern und Brustbeuteln, so daß einige Hellhörige schon wissen wollen, wir kämen statt nach Döberitz gleich an die Front.

Vor mir steht auf der Puhbank eine große Dose mit Stiefelzett, die ich noch von Hause mitgebracht habe. Mit einer großen Bürste und mit Lappen bearbeite ich die neu empfangenen Marschstiefel, die so hart sind, daß sie knirschen, als wollten sie brechen, wenn ich sie etwas biege. Ich weiß jetzt, was es bedeutet, marschfähige Stiefel zu haben.

Ich rede undbürste, daß mir der Schweiß in Tropfen von der Nase in das Fett fällt und meine Arme und Hände dumpf schmerzen.

Nach dem Essenempfang soll Generalappell sein; heute nachmittag werden wir nach Döberitz verladen. Einige Kameraden in der Stube pfeifen. Wamczyl und Gütler sind schon so weit, daß sie ihre Spinde ausräumen und das Bettzeug abgeben. Ich muß mich jetzt beeilen.

Bumann steckt dem Stubenältesten ein Paket Tabak „für Heer und Flotte“ zu: „Wenn Herr Gefreiter mir den Mantel und die Selbstbahn mit rollen helfen wollen?“ — „Her mit die Klamotten“, sagt Baad und rollt mit unmaßstäblichem Geschick aus Mantel und Selbstbahn eine Wurst, die er wie spielend um den Ärmel legt.

„Schiefstreck!“ sagt Wamczyl zu Bumann gewendet und blinzelt. „Ben meinst du, Grünshnabel?“ — Baad blüht wütend auf. Aber Wamczyl läßt sich nicht aus der Ruhe bringen: „A meene ja man bloß, Herr Gefreiter; der muß ein richtiger Muskel doch selber können, wa?“ — Darauf kann Baad allerdings nichts sagen.

„Behalt deine Weisheit für dich, Kleener“, knurrt er nur, „sonst fliegt dir mal 'n Schemel ins Kreuz!“ „Zu Befehl, Herr Gefreiter“ — der Kleine schmunzelt in sich hinein.

„Ueberhaupt“, Baad kann sich nicht beruhigen und murrst weiter, „ihr benehmt euch schon wie alte Krieger, ihr Kojungs, und habt noch kein Pulver gerochen. Nacht reißt mal eure Schularbeiten und laßt euch Milchsuppen geben, ihr Säuglinge!“ Mit wütenden Bewegungen schnürt er die Riemen fest.

Wamczyl kniet jetzt ebenfalls auf dem Boden und breitet seinen Mantel aus. Die beiden knien sich gegenüber und beachten sich scheinbar nicht mehr. Wamczyl singt sogar: „Ein Böglein sang im Lindenbaum: fa wau, fa wau, fa wau...“

Da wird Baad puterrot... die Mut hoch in ihm, er blüht auf und schreit den Kleinen an: „Holt's Maul, du frocher Berliner!“ Aber Wamczyl rollt eifrig weiter; er läßt sich gar nicht stören und singt nunter drauflos: „... wer weiß, ob wir uns wiederseh'n am kühlen Strand der Spree—e—e—e...“

Das neue Buch

Dr. med. Berndt Götz: „Das schwererziehbare Kind“

Der Verfasser verfolgt die Absicht, das seelische Verhalten der Kinder in einfacher Darstellung zu kennzeichnen. Die Anwendung auf den Einzelfall überläßt er der von gegenseitigem Vertrauen getragenen Aussprache zwischen Eltern, Lehrer und Arzt. Götz hat den Stoff in folgende Kapitel gebracht: 1. Von der Erziehung überhaupt. 2. Von der Seele. 3. Ueber die natürliche Anlage. 4. Ueber den Begriff der Schwererziehbarkeit. 5. Von den Eigentümlichkeiten des kindlichen Wesens. 6. Von einzelnen Abartigkeiten der kindlichen Seele. 7. Von der Lüge. 8. Von schwachen Naturen. 9. Von den seelischen Begehrten. 10. Von der Geschlechtsreife.

Das Buchlein ist trotz der angedeuteten Mängel lesenswert. Bei einer Beschränkung auf wenige der zahlreichen Fragen wäre die Darstellung befriedigender ausgefallen. Auf 26 Seiten kann selbst der tüchtigste Psychologe, viel weniger aber ein Arzt, eine Seelenkunde des schwererziehbaren Kindes schreiben. Dr. Seeling.

Neuererscheinungen: „Der Mann am Faden“, der Bogeroman des jungen Autors Horst Hellwig, der zuerst im „Abend“ zum Abdruck kam, ist jetzt — 242 Seiten stark — zum Preise von 3,50 M. im Fackeltreiber-Verlag Hamburg-Bergedorf erschienen.

WAS DER TAG BRINGT

Ein Millimeter Regen

Wenn bei einem Niederschlag so viel Wasser gefallen ist, daß dieses auf einem völlig ebenen und undurchlässigen Boden eine Schicht von der Höhe eines Millimeters gebildet hätte, so sagt der Meteorologe: es ist 1 Millimeter Regen gefallen. Dabei kommt eine recht beträchtliche Menge Flüssigkeit herab, die auf einen Quadratkilometer nicht weniger als 1000 Tonnen ausmacht. Das entspricht dem Inhalt eines Würfels, der 10 Meter lang, breit und hoch ist.

Gegen Urkundenfälschung

Wird ein Scheck ausgestellt, so kann dieser von der betreffenden Bank nur dann honoriert oder ausbezahlt werden, wenn er die richtige Unterschrift trägt. Nun bilden aber Unterschriften doch kein sicheres Mittel, um den Aussteller erkennen zu lassen, weil jene leider von gefälschten Händen gefälscht werden können. Es hat darum jemand folgendes vorgeschlagen. Der Besitzer eines Scheckbuches schafft sich einen Stempel an, der sein Bild zeigt, und er macht mit seiner Bank aus, daß diese nur solche Schecks auszahlen darf, die außer der Unterschrift noch jenen Stempel zeigen.

Zoologische Sendungen per Flugpost

Der „Magdeburger Generalanzeiger“ weiß von einer recht eigenartigen Flugpostsendung zu erzählen: Das dortige Naturkundliche Museum übersandte vor einigen Wochen dem Museum in Porto Alegre, Brasilien, auf seinen Wunsch zwei große gelbgestreifte Feuer Salamander als große Karität für sein Terrarium. Welche sind in Südamerika fast unbekannt. Die Tiere waren in zwei Blechbüchsen mit Torfmoos, der 24 Stunden mit Wasser durchtränkt war, verpackt. Man hoffte aber kaum auf lebende Ankunft der die Küste lebenden Salamander, da der heiße Äquator passiert werden mußte. Aber Erwarten traf doch ein Stück gesund in Porto Alegre ein. Als Dank sandte der Empfänger in gleicher Verpackung einige dortige Frösche durch die Flugpost. Während eine Briefsendung auf normalem Wege von Porto Alegre nach Deutschland einen Monat unterwegs ist, gelangte das Museum diesmal schon nach 20 Tagen in den Besitz der Tierchen, jedenfalls der ersten ihrer Art, die lebend Europa erreichten. Die Artformlinge gehören zu den

Engmäulern unter den Fröschen und tragen den wissenschaftlichen Namen Atelopus stelmeri. Es sind krötenartige, kurzbeinige, muntere Kerchen von 2,5 bis 3 Zentimeter Länge. Die Oberseite ist schwarzlich, oft mit einem unterbrochenen braunroten Rückenstreifen, die Unterseite ist schwarz, karminrot gefleckt, ähnlich wie bei unseren Feuerbauchfröschen oder Unken. Die Frösche stammen nicht von Porto Alegre selbst, sondern von den Dünen des zirkel 100 Kilometer entfernten Ories Torres, unmittelbar am Atlantischen Ozean. Sie lassen eine Art Rückenpiepen erschallen und werden deshalb auch als „Brasilianische Piepsfrösche“ bezeichnet.

Die Moschusochsen werden zahm

Als besonderer Erfolg der zahlreichen arktischen Expeditionen wird aus dem nördlichen Kanada berichtet, daß es gäugnen sei, Moschusochsen völlig zahm zu machen, so daß sie als Haustiere gehalten werden können. Damit dürfte auch die Gefahr des Aussterbens dieser Tiere überwunden sein. Aus Baffin Land wird gemeldet, daß in den dortigen Expeditionsquartieren etwa 200 Moschusochsen gehalten werden.

Auto-Katakomben

Bekanntlich soll am „Weißen Hirsch“ in Dresden eine unterirdische Kriegergarage in drei Stockwerken erbaut werden. Aber auch hier ist Amerika zuvorgekommen: In Montreal in Kanada wurde vor wenigen Tagen unter dem Dominion-Square-Gebäude eine Garage eröffnet, die vier Stockwerke tief in die Erde geht und 600 Autos aufnehmen vermag, außerdem über Waldplätze, Reparaturwerkstätten und Refektorien aller amerikanischen Automobilfabriken verfügt.

300 000 jähriges Geweih

In der Longrube der Bilshausener Ziegelei bei Duderstadt wurde in 25 Meter Tiefe ein prähistorisches Hirschgeweih aufgefunden, das nach Ansicht der von der Göttinger Universität herbeigeholten Sachverständigen ein Alter von 300 Jahrtausenden besitzt. Ein Gegenstück zu diesem Fund gibt es nur noch im Britischen Museum, wo es bisher als Unikum betrachtet wurde.

Schutzpark für Meerkühe

Ein Naturschutzpark für Meerkühe und eine Reihe anderer im Aussterben begriffener Meer-Säugetiere wird von der französischen Regierung auf den in der südlichen Arktis gelegenen Kerguelen-Inseln eingerichtet. Es soll für eine regelmäßige Fütterung der Tiere Sorge getragen werden. In einem Umkreise von 20 Meilen wird es verboten sein, auf diese Tiere Jagd zu machen. Man hofft dadurch das Aussterben der Tiere zu verhüten.

Großmacht Arbeitersport wählt Liste 1

Im Lehrereisenhaus veranstaltete gestern abend das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege eine große Wahlkundgebung für die Liste 1.

Man soll das ruhig eingestehen: Im Berliner Arbeitersport ist seit zwei Jahren eine völlige Umwandlung aller politischen Begriffe vor sich gegangen. Einsichtige Sportführer, die die Zukunft erkannten, mahnten zwar schon vor der großen Abrechnung mit den Moskauer Söldlingen auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes 1928 zur Umkehr, aber sie erlebten mehr als einmal, daß sie in den Versammlungen ihrer eigenen Vereine niedergeschrien und als Arbeiterverräter beschimpft wurden. Sowjetistische Heilslehren waren Trumpf in Berlin, Thronredner und Maulhelden wurde zugejubelt...

Die gestern ins Lehrereisenhaus einberufene Wahlkundgebung der Berliner Arbeitersportler lieferte den Beweis, daß die Sportler wieder zu ihrer Partei, zur Sozialdemokratie zurückgefunden haben.

Ein dichtbesetzter Riesensaal. Jugend, Sportlerjugend, unsere Jugend, eben stimmberechtigt geworden, daneben die Alten, denen Arbeitersport und Sozialismus schon immer eins waren — Generationen vereint in dem Willen zur Partei! Sie stehen es nicht genug sein mit der Beteiligung an den Versammlungen und Umzügen in den einzelnen Bezirken; gestern hatten sie ihre eigene Kundgebung, die Kundgebung für die Liste 1.

Filmlicht strahlt auf, der Film der Arbeiterolympiade in Frankfurt rollt ab. „Die neue Großmacht“ heißt er, Großmacht Arbeitersport, Arbeitersport unter den roten Fahnen des Sozialismus. Die Jugend im Saale verstand die Absicht und begriff die Wirkung: der große Gedanke, der Hunderttausende im Arbeitersport zusammenfaßt, ist auch im Sozialismus, in der Partei lebendig. Hier wie dort bringt gemeinsamer Wille, gemeinsames Handeln die Menschen höher in der Kultur, macht sie frei, läßt sie das Endziel erkennen und erstreben.

Aufs Trockene gesetzt Kommunistischer Turnhallenzauber

Die „Rote Fahne“, die an hysterischem Wutgeschrei in diesem Wahlkampf den eigenen Rekord zu schlagen sucht, veröffentlichte am gestrigen Donnerstag einen Ausruf der Landesleitung der kommunistischen „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport“ gegen den Berliner Magistrat. Darin macht sie Mitteilung von einer Neuregelung der Vergütung von Übungsstätten an Turn- und Sportvereine. Der Erlaß bestimmt, daß die Übungsstätten vordringlich an solche Vereine vergeben werden sollen, die vom Staat als Jugendpflegeeinrichtung anerkannt sind oder einem Spitzenverbande angehören, und daß die Stadt nur bei solchen Vereinen einen Teil der Kosten tragen will.

Da die revolutionären Vereine der IG nicht als Jugendpflegeeinrichtungen anerkannt sind, können sie nicht vordringlich behandelt werden und müssen für die Benutzung der Übungsstätten den vollen Selbstkostenpreis bezahlen. Darüber erhebt nun die Zeitung der IG ein Nordostgeschrei und gibt bekannt, daß in allen Übungsstätten der Betrieb zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen werden solle, d. h. man will sich weigern, mehr als die bisherigen Gebühren zu zahlen und es auf den abermaligen Hinauswurf ankommen lassen.

Zu dem aufgeregten Geschrei ist zu sagen, daß die Herrschaften nach unserem Wissen in den Verhandlungen mit den städtischen Behörden sich sehr fromm benommen haben, dort winkte man wie ein ausgeperrtes Hündchen. Das große revolutionäre Maul reißen sie ja immer erst auf, wenn sie unter sich sind. Früher, als sie noch

Emil Bariß zeigte der Versammlung, worum es letzten Endes im Wahlkampf geht: Um Frieden, Freiheit, Brot für jeden, für alle! Weder der unter Moskauer Einfluß stehende Faschismus noch der mit Hitler konspirierende Stalinismus werden der Welt den Frieden bringen. Wenn es wahr ist, daß die Voraussetzung für den Sozialismus mehrere Weltkriege und noch eine Weltrevolution sein müssen, nun dann kann uns der Sozialismus gestohlen bleiben. Doch uns ist nicht bange; der gesunde Geist im gesunden Sportlerkörper will einen friedlichen Sozialismus. (Beifolger Beifall.) Freiheit! Wer sie nicht täglich erobert, muß sie aber, weil sie ihm mühelos zufiel, täglich mit Füßen tritt, der kennt ihren wahren Wert nicht. Nur wer sich in keiner Freiheit so beschränken kann, daß dem Mitmenschen die Freiheit auch bleibt, nur der allein ist frei. Brot ist keine Frage des sozialen Wohlwollens, sondern das gar nicht so schwere Problem vernünftiger Ausnutzung der Produktionskräfte und -mittel. Kann hier eine rechte oder eine linke Diktatur helfen?

Die Demokratie ist in Gefahr; um ihre Erhaltung, ihren Ausbau geht es am 14. September. Bei der Verteidigung demokratischer Rechte werden auch die Arbeitersportler nicht zurückstehen, bis zum Wahlsonntag heißt es deshalb: Sport in der Wohlarbeit,

auf zur Mitarbeit für den Sieg der Liste 1!

Der tosende Beifall war das Bekenntnis der Versammlung zur Sozialdemokratischen Partei.

Wie war es noch vor zwei Jahren im Berliner Arbeitersport?

Cornelius Gellert Reichstagskandidat. Der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Gellert-Leipzig, ist von der sächsischen Sozialdemokratie an absolut sicherer Stelle auf die Liste 1 gesetzt worden.

den Verbänden angehört, haben sie selbst sehr energisch den Standpunkt vertreten, daß

nur die den Zentralverbänden angeschlossenen Vereine die Übungsstätten gegen ermäßigte Gebühren bekommen sollten.

Jetzt nennen sie das Berrat. Das Bällchen kann es nicht laut genug herauschreien, daß es den Staat gewaltsam stürzen will, aber es verlangt dennoch die Förderung durch diesen Staat. Es heht in verbrecherischer Weise die Kinder gegen die Schule auf, verlangt aber von dieser Schule als jugendpflegerisch anerkannt zu werden. Wenn diese Leute und ihre Parteibonzen über die Übungsstätten zu gebieten hätten, dann dürfte nur hinein, wer einen kommunistischen Parteistempel aufzuweisen hätte. Der Staat tut gut daran, wenn er mit diesen Zerstörern der Arbeiterbewegung in ihrer eigenen Sprache verkehrt. Es ist eine Frechheit, von demselben Staat, den man in Trümmer schlagen will, zu verlangen, daß er dazu selbst die Waffen liefern soll. Man lasse den Leuten die Möglichkeit, Leibesübungen zu treiben, damit die von ihnen verhehrte Jugend nicht ganz den moralischen Halt verliert.

Gleichberechtigt mit anderen Vereinen können sie erst dann wieder sein, wenn sie gelernt haben, daß Sport ein Mittel der Volkserziehung

und nicht ein Mittel hemmungsloser Volksverderbung sein soll. Letzten Endes haben sie sich ja selbst in das Dilemma hineingebracht. Die kommunistischen Sportler genossen, als sie noch in den Arbeitersportvereinen waren, alle Gleichstellungen, die Staat und Stadt den als Jugendpfleger anerkannten Vereinen bieten. Sie müßten diese Vereine verlassen, weil sie den politischen Krach der ersten Sportbeteiligung vorzogen. Nun bestreiten sie auf den Trümmern von Kartthago!

Um die Gaumeisterschaften bel Solidarität

Die in den einzelnen Bezirken des Gau 9 im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität ermittelten Bezirksmeister auf Bahn und Straße treffen nunmehr Sonntag, 7. September, zusammen, um den Gaumeister zu ermitteln, der im folgenden Jahre bei den Gaubundmeisterschaften das Anrecht auf Teilnahme an der Bundesmeisterschaft haben soll.

Die Rennstrecke führt von Groß-Ziethen über Klein-Ziethen—Mahlow—Blankenfelde—Jühndorf—Groß-Schulzendorf—Glienke—Jossen—Groß-Machnow—Dahlewig—Blasow zurück nach Groß-Ziethen. Im 50-Kilometer-Einzelfahren treffen Fahrer aus Ludenow, Kollwitz, Guben, Forst, Wittenberge, Caputh, Berlin und anderen Orten zusammen. Der Sieger dieser Strecke wird unter Forst, Guben, Kollwitz und Berlin zu suchen sein. Im 25-Kilometer-Einzelfahren der Altersklasse sind Fahrer der Bezirke 1, 5, 8, 9, 26 und 27 am Start zu finden. Hieroon einen als Sieger zu benennen, würde heißen die Rechnung ohne den Wirt zu machen. Für das 10-Kilometer-Einzelfahren liegen Meldungen aus den Bezirken 1, 2, 8 und 9 vor. Hier dürfte der 1. Bezirk unseres Gaues nach als Sieger hervorgehen, doch dürfte ihm eine starke Konkurrenz durch die Fahrer des 8. und 9. Bezirkes entstehen. In der 5-Kilometer-Jugendklasse treffen Fahrer aus den Bezirken 1, 2, 5, 8 und 9 zusammen. Der Start ist morgens 6 Uhr; die Fahrer der verschiedenen Strecken werden in Abständen von 5 Minuten auf die Reihe geschickt. Die Bezirksmeister im Bahnrennen treffen um 14 Uhr auf der Wannseebahn zusammen, wo noch einzelne Rennen der Ortsgruppe Groß-Berlin das Programm vervollständigen.

Der Start aller Groß-Berliner Radfahrer von Solidarität ist Sonntag früh 4 Uhr am Hermannplatz, vor Karstadt, Sammelstart in Groß-Ziethen 5 Uhr.

Zu den Vereinsmehrkämpfen

Die schwerste Prüfung für den technischen Apparat sind die Vereinsmehrkämpfe im Arbeitersport am kommenden Sonntag auf dem Tiergarten Sportplatz. Von der Fertigkeit und der Zahl der zur Verfügung stehenden Kampfrichter hängt die reibungslose Durchführung der großen Abschlussprüfung ab. Die gesamte Kampfrichtervereinigung des I. Kreises wird aufgefordert, am Sonntag spätestens um 9 Uhr auf dem Tiergarten Sportplatz anwesend zu sein. Die teilnehmenden Vereine entsenden

ebenfalls um 9 Uhr laut Ausschreibung je einen Kampfrichter. Für drei Mannschaften sind zwei und für mehr als drei Mannschaften drei Kampfrichter zu belegen, weil die Durchführung der Mehrkämpfe sonst in Frage gestellt ist. Vereine, die diesen Ausschreibungsbestimmungen nicht nachkommen, können zu den Wettkämpfen nicht zugelassen werden. Jeder Verein stellt ferner ein Bandmaß zur Verfügung. J. A.: Fritz Leutloff.

Kleiner Sport von überall

Neues Freizeiterkulturgelände der IG. Alle Besucher des Freizeiterkulturgeländes in Kollnichen am Hohener See werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Geländebetrieb ab Sonntag eingestellt ist und das Gelände wegen Abriß der Einrichtungen nicht mehr besucht werden kann. Die IG. hat ein neues größeres Gelände in der Nähe von Groß-Besen erworben, das in den nächsten Monaten eingerichtet wird und dann im Frühjahr allen Mitgliedern und Freunden der Freizeiterkultursparte der IG. mit Unterkunftsbaulichkeiten, Spielplätzen usw. zur Verfügung steht. Nähere Auskunft darüber sowie über die jetzt beginnenden Winterveranstaltungen (Rhythmische Gymnastik, Badeabende usw.) erteilt die Vereinsgeschäftsstelle NO 18, Lichtenberger Straße 3.

Weltmeister Moller geblieben. Die erste Weltmeisterschaftsrennserie der Dauerfahrer ging auf der Stadtbahn in Amsterdam vor sich. Das über 100 Kilometer führende Rennen stand ganz im Zeichen der beiden Deutschen Paul Krewer und Erich Moller, von denen sich diesmal Krewer als der Bessere erwies. Der Kölner zog im letzten Teil des Rennens unwiderstehlich an die Spitze und siegte in 1:18:15 mit 700 Meter Vorsprung vor dem Weltmeister. — Im Mittelpunkt der Abendrennen auf der Pariser Buffalostraße stand ein 100-Kilometer-Dauerrennen, in dem die Weltmeisterschaftsfinalisten Moller, Krewer, Pallard, Grassin und Lauppi erneut aufeinandertrafen. Das Rennen nahm insofern einen überraschenden Verlauf, als die beiden Deutschen mit der Entscheidung nichts zu tun hatten. Weltmeister Erich Moller mußte beim 70. Kilometer wegen Sattel-schaden die Weiterfahrt einstellen und Krewer hatte unter Motordefekten zu leiden. Sieger blieb Pallard vor Grassin.

Fest der Arbeit in Britz

Bei dem am Sonntag, 7. September, stattfindenden „Fest der Arbeit“ wirken auch die Arbeitersportorganisationen mit. Die Gesamtleitung liegt in Händen der 99. Abteilung des Bezirksverbandes der SPD. Treff- und Sammelpunkt: 13 Uhr, Schulbaracken, Pöchlmer Allee, hier erfolgt die Aufstellung zum Festzug. Umkleideräume für die Turner in der Schule. Gegen 15 Uhr Räumungs- und Anmarsch zur Festwiese. Ab 16 Uhr werden musikalische Darbietungen und Rezitationen mit turnerischen Vorführungen der Vereine des Reutlinger Kartells und der einzelnen Organisationen abwechseln. Der Kinderfestzug, der gegen 19 Uhr auf der Festwiese formiert wird, bildet den Auftakt zum Ausbruch nach dem „Hufeisen“. Hier finden sich noch einmal alle Festteilnehmer und alle Organisationen zu einer Schluchtkundgebung zusammen. Festredner ist Arthur Crispian. Alle Partei- und Gewerkschaftsfreunde, überhaupt die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, sich an dieser Veranstaltung zu beteiligen. Alle Fahnen und Transparente werden mitgeführt.

Bauschen, der Alpinist, berichtet! In der Ferienbetreuung unseres Mitarbeiters Bauschen im „Abend“ vom Mittwoch läßt in der vorletzten Zeile (also ganz am Ende) der Druckfehlerkünstler, der keine Ferien kennt, die Gerichte beim Biertrinken aus der „Kirche“ kommen. Bauschen interessiert sich natürlich nur für Gerichte, die aus der Küche kommen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

1928. Freitag, 5. September, Monatsversammlung bei Gehrig, Mühlentorstraße 48, 10. Bezirk, 19. September, Beginn des Halbjahresstatistik-Lesungsausschusses am Leipziger Hofhaus, Neue Allee, 1. Bezirk, 2. Bezirk, 3. Bezirk, 4. Bezirk, 5. Bezirk, 6. Bezirk, 7. Bezirk, 8. Bezirk, 9. Bezirk, 10. Bezirk, 11. Bezirk, 12. Bezirk, 13. Bezirk, 14. Bezirk, 15. Bezirk, 16. Bezirk, 17. Bezirk, 18. Bezirk, 19. Bezirk, 20. Bezirk, 21. Bezirk, 22. Bezirk, 23. Bezirk, 24. Bezirk, 25. Bezirk, 26. Bezirk, 27. Bezirk, 28. Bezirk, 29. Bezirk, 30. Bezirk, 31. Bezirk, 32. Bezirk, 33. Bezirk, 34. Bezirk, 35. Bezirk, 36. Bezirk, 37. Bezirk, 38. Bezirk, 39. Bezirk, 40. Bezirk, 41. Bezirk, 42. Bezirk, 43. Bezirk, 44. Bezirk, 45. Bezirk, 46. Bezirk, 47. Bezirk, 48. Bezirk, 49. Bezirk, 50. Bezirk, 51. Bezirk, 52. Bezirk, 53. Bezirk, 54. Bezirk, 55. Bezirk, 56. Bezirk, 57. Bezirk, 58. Bezirk, 59. Bezirk, 60. Bezirk, 61. Bezirk, 62. Bezirk, 63. Bezirk, 64. Bezirk, 65. Bezirk, 66. Bezirk, 67. Bezirk, 68. Bezirk, 69. Bezirk, 70. Bezirk, 71. Bezirk, 72. Bezirk, 73. Bezirk, 74. Bezirk, 75. Bezirk, 76. Bezirk, 77. Bezirk, 78. Bezirk, 79. Bezirk, 80. Bezirk, 81. Bezirk, 82. Bezirk, 83. Bezirk, 84. Bezirk, 85. Bezirk, 86. Bezirk, 87. Bezirk, 88. Bezirk, 89. Bezirk, 90. Bezirk, 91. Bezirk, 92. Bezirk, 93. Bezirk, 94. Bezirk, 95. Bezirk, 96. Bezirk, 97. Bezirk, 98. Bezirk, 99. Bezirk, 100. Bezirk.



Freitag, 5. September.

Berlin.

- 16.05 Dr. Georg Wüst: „Wie tief ist das Meer?“
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.30 Das neue Buch.
17.40 Aktuelle Abteilung.
18.05 1. Mandelssohn-Liszt: Auf Flügeln des Gesanges. — 2. Liszt: Liebestraum, As-Dur, Nr. 3. — 3. Chopin: Fantasie F-Moll, op. 49 (Sascha von Kettelhof, Flögel).
18.30 Ernst Lemmer: „Wandlungen im deutschen Parteiwesen“.
18.35 Arbeitsmarkt.
19.00 „Programm der nächsten Woche.“
19.30 „Was nutzen uns Biographien?“ Gespräch zwischen Erich Franzen und Willy Haas.
20.00 Unterhaltungsmusik.
21.00 Witz und Satire in der Musik.
21.30 Budapest: Zigeunermusik.

Königs-Wusterhausen

- 16.00 Prof. Dr. Hermann Muckermann: Eugenik und werdende Rasse.
16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
17.30 Dr. Marie Krammer: Königsberg.
18.00 Ministerialrat von Kroatig: Der Reichshaushalt.
19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerrie.
20.00 Köln: Tänze und Märsche.

ARBEITER FUSSBALL

Start zur neuen Serie

Mit dem kommenden Sonntag beginnt für die Berliner Arbeitersportbewegung die neue Serie. Diesen Vereinen bietet sich hier die Gelegenheit, für die erlittenen Niederlagen aus der Frühjahrsserie Revanche zu nehmen. Der 1. Bezirk beginnt erst in zwei Wochen.

In der Kreisklasse treffen sich im Weichenfer Stadion der dortige Fußballklub und Brandenburg a. d. N. Ludenow 111 erhält in der Eheide den Besuch von Wolterdorf, Sagonia und Karow treffen sich auf dem Geyerplatz in der Schönhauser Allee. Eintracht und Schönau stehen sich auf den Sportplätzen in der Schönweberstraße in Reinickendorf gegenüber. Ein Orisberby gibt es in Spandau. Auf den Plätzen in der Seeburger Straße treffen sich Spandau 25 und Butab. Der glückliche Sieger übernimmt dann die Führung in der Gruppe.

Im Volkspark Mariendorf stehen sich am Sonntag, dem 7. September, zwei alte Rivalen im Fußballsport gegenüber. Union 28 hat sich Lichtenberg 1 als Gegner verpflichtet. Die Mannschaft der Union wird alles aus sich herausgeben müssen, wenn sie an der Seite ihres Lehrmeisters Lichtenberg 1 bestehen will. Das Spiel beginnt um 17 Uhr.

Weitere Spiele: Siardow gegen Herzfelde, Strausberg gegen Neufölln-Brig, Lyden gegen Freie Scholle, Schwedt gegen Alt-Ranft, Schiffmühle gegen Neuenhagen, Rathenow gegen Rauen, Potsdam gegen Romawas, Sotof gegen Gladow, Brieselang gegen Wilmersdorf, Caputh gegen Werder, Jeterig gegen Alt-Bensdorf, Fohde gegen Bremnis, Brandenburg gegen Rathenow 11, Brüd gegen Lettow, Schöneberg gegen Ludenow 1, Treuenbriepen gegen Rühlendorf, Riemegit gegen Jüterbog. 2. Mannschaften: Mineros gegen Herzfelde, Schöneberg gegen Lichtenberg 1, Raga gegen Hoppegarten, Siardow gegen Neufölln-Brig, St.Ö. Osten gegen Borussia, Sagonia gegen Karow, Romawas-Wedding gegen Pantow, Weichenfer gegen Templin 1, Wansdorf 1 gegen Freie Scholle, Alt-Ranft gegen Neuenhagen, Dremis gegen Gladow, Knoblauch gegen Rehin, Romawas gegen Grebs, Spandau gegen Charlottenburg, Brieselang gegen Wilmersdorf, Caputh gegen Werder, Rehin gegen Butab.

Beginn der Spiele: 1. Männermannschaften 17 Uhr, 2. Männermannschaften 15.15 Uhr. Vormittags spielen ab 10 Uhr auf fast allen Plätzen die Jugendmannschaften

Zu viel Glück gehabt

120 000 Mark gewonnen, aber nicht bekommen / Von Wettfreunden hereingelegt

Man kann Pech haben und man kann Glück haben. Aber manchmal spielen die beiden mit einem Menschen Blindkuh, und wenn man glaubt, das große Glück erwünscht zu haben, hält man, wenn die Binde gefallen ist, oft ein recht erbärmliches Pech gepackt — und hat seine liebe Mühe, es wieder los zu werden. Dies zuvor. Und nun folgt die tragikomische Geschichte von Herrn E. und seinen Wettberatern.

Herr E. war ein junger Kaufmann, der aus irgendeiner Provinzstadt nach Berlin gekommen war, um hier mal die üblichen Freuden der Großstadt zu kosten. Daß ein Besuch der Rennbahn dazu gehört, ist klar. Also ging Herr E. zum ersten Male in seinem Leben zum Rennen. Er hatte von Tuten und Blasen, von Pferden und Jockeys keine Ahnung und war froh, als ein kolossal vertrauenswürdig erscheinender Mann, den er zufällig am Totalisator kennenlernte, ihm einen guten Tip gab. Er setzte — und gewann; aus Dankbarkeit gab er dem Berater ein Tischtuch. Der gab ihm einen neuen Tip, und das gefetzte Pferd gewann wieder — und nochmal ging das so. Herr E. war glücklich. Der neue Freund war ja das reine Dukatenmännchen. Das Raubtier war bloß, daß er kein eigenes Geld hatte, um seine guten Tips auszuwerten: Aber für 25 Proz. Gewinnanteil wollte er sie alle Herrn E. ausliefern. Herr E. sah den Himmel, wenn nicht voller Beigen, so doch voller Goldstücke; er hatte unbegrenztes Vertrauen zu seinem „Tipster“, und wenn der ihm sagte, „er solle einsteigen“, dann gab er ihm einfach das Geld. Der gute Freund, der ihm als Refle eines bekannten Trainers vorgestellt worden war, würde es schon unterbringen. Er brachte es auch unter: aber

kurioserweise hob jetzt eine Pechsträhne an

— und wenn wirklich mal ein von dem Vertrauensmann vorher bezeichnetes Pferd gewann, dann hatte der gute Freund das Pech, zu spät zum Toto gekommen zu sein, hatte nicht mehr auf den Gaus setzen können und hatte das Geld dann mit einem anderen Tip verloren. Das ging eine Weile: Als Herrn E. auf diese Weise aber 20 000 Mark abhanden gekommen waren, wurde er doch bedenklich. Und seine Bedenken wurden zur Gewissheit, als eines schönen Tages der Jockey Rosinna bei ihm anrief und ihn vor seinem Vertrauensmann warnte: Der sei ein ganz fauler Kunde, verbrachte das Geld für Privatwette — kurz, er machte den „Reffen des Trainers Wintler“ nach Kräften madig. Daß er auch etwas wirtschäftlich war, sei dem Herrn E. nicht auf, denn er ertundigte sich nicht einmal nach der genauen Adresse seines neuen Freundes; Sonst hätte er rechtzeitig erfahren, daß dieser „Jockey Rosinna“ in Wirklichkeit der stillschweigende Kellner Schade war. Im Gegenteil, Herr E. war hochbeglückt, als ihm von seinem neuen Vertrauensmann nach der „Jockey Rosinna“ vorgestellt wurde, eine distinguierte Persönlichkeit, die sich in wiesagendes Schweigen hüllte, zuerst prinzipiell keine Tips geben wollte und dann, nachdem sie sich hatte erweichen lassen, die Bedingung stellte, „bei diesen totschweren Sachen müsse man aber ordentlich reinsteigen“, denn er gäbe nur ein- oder zweimal im Jahre einen Tip raus. Der neue Mann war nun zwar nicht Raubtier, sondern ein arbeitsloser ehemaliger Jockeylehrer, namens Fiedler, aber auch er genoh bald das volle Vertrauen von Herrn E. — selbst noch, als die Freundschaft der beiden

dem Opfer an 90 000 Mark gestof

hatte. Aber dem fing die Geschichte nun auch an, auf den Rägeln zu brennen: Das verweirte Geld war nämlich nicht sein

Eigentum — aber das ist eine andere Geschichte. So willigte er gern ein, als die Freunde ihm erklärten, man müsse nun zu einem ganz großen Schlag ausholen: In Baden-Baden würde ein notorischer Außenleiter gewinnen — haushohe Quoten würde es geben, „Couer d'armee“ sei sicher wie Gold. Herr E. trugte nochmal alle Reste zusammen: Es wurden 10 000 Mark; die sollten seine Freunde bei den verschiedenen Buchmachern unterbringen, damit die Quote nicht gedrückt wurde. Und weil sie das nicht allein schafften, warben sie einen neuen Vertrauensmann an, eine etwas dunkle Persönlichkeit, angeblich während der Besatzungszeit Vertrauensmann der deutschen Regierung: Ein Herr, dem immer verschiedene Pässe und Namen zur Verfügung standen.

Soweit hatte der gute Herr E. immer Pech gehabt; aber nun fielen mal die anderen rein und hatten zu viel Glück. Das Pferd, das sie ihrem Geldgeber anisiert hatten, gewann wirklich — und der Toto zahlte 185 : 10.

Nun war die Kompanie geplagt: Woher sollten sie das Geld nehmen — sie hatten es doch natürlich wieder nicht gesetzt — so leichtsinnig ist doch ein ordentlicher Banne nicht! Herr E. bekam nach ein Glückwunschtelegramm: Das war das letzte, was er von dem Geld hatte. Denn nun teilten ihm seine lieben Freunde mit, daß der dritte Vertrauensmann mit dem Gelde durchgegangen sei. Und nun brach alles Unheil herein. Zuerst bekam Herr E. einige Unannehmlichkeiten mit Madame Justitia, dann zeigte er die lieben Freunde an, und zum Schluß traf sich nun die ganze Gesellschaft vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Herr E. hat inzwischen wegen der „anderen Geschichte“ ein Jahr Gefängnis verbüßt, denn die 120 000 Mark, die die heutigen Angeklagten so gut untergebracht hatten, gehörten ja nicht ihm, sondern der Bank, bei den er Kassierer war. Und heute sind die Herren Winkler, Schade, Fiedler und Desbrus, der „Vertrauensmann der deutschen Regierung“, dran. Sie kommen verhältnismäßig billig weg: Winkler wird, weil ihm nicht nachzuweisen ist, daß die gegebenen Gelder von ihm nicht wirklich auf dem Rennplatz verwertet wurden, sogar freigesprochen. Schade, Rosinna und Fiedler-Rastberger werden zu 6 und 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Schade wird sogar für einen Teil der Strafe Bewährungsfrist in Aussicht gestellt, weil er schon zwei Jahre lang richtig arbeitet, Fiedler werden 5 Monate Untersuchungshaft angedroht, und Herr Desbrus wird auch auf freien Fuß gesetzt, weil die 6 Monate, zu denen er verurteilt wird, gegen die 8 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden.

Und als sie, die letzte Partei auf diesem Korridor, nach Hause gehen, da sind sie alle herzlich froh und wieder ein Herz und eine Seele.

Der Deutschland-Werbesflug für die SPD.

Das Sturmvoogelgeschwader hat nun bald die Hälfte seines Deutschlandfluges zurückgelegt. Die Maschinen starteten heute vormittag in Hannover, nahmen in den Mittagsstunden eine Zwischenlandung in Dessau vor und flogen dann über Halle, Leipzig nach Chemnitz weiter. Ueberall, wohin die Flugzeuge kommen, erregen sie größte Aufmerksamkeit, überall wird der Besatzung ein begeistert Empfang zuteil.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

Besuch in Paris.

Deutsch-französische Sozialistenlagung.

70 deutsche Parteigenossen, teils vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, teils vom Gemeinnützigen Reiseverein Groß-Hamburg, legten dieser Tage das vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit begonnene Werk fort, indem sie einen Ausflug nach Paris unternahmen. Unsere Parteigenossen vom „Globetrotter“ vermittelten eine freundschaftliche Zusammenkunft mit den französischen Genossen. Im Restaurant „Croissant“ in der Montmartre-Straße, wo am 3. August 1914 Jean Jaurès von Wörderhand fiel, war die Zusammenkunft, an der u. a. auch die Genossen Farinet, der Generalsekretär der sozialistischen Partei für das Departement Paris (Seine), Dumont und Dr. Lion, der Obmann der deutschen sozialistischen Gruppe in Paris, teilnahmen. Man lernte sich kennen und besprach die großen Probleme, welche das Herz jedes Sozialisten erfüllen. Nach einigen einleitenden Worten Dr. Lions schilderte der alte Kämpfer Farinet in hinreißender Rede die Vorgänge, die der Ermordung Jaurès' vorausgingen und ihr folgten. Hatte er doch selbst diese traurigen Stunden miterlebt. Die Rede klang in den Appell aus, alles aufzubieten, damit das Wort Jaurès' zur Wahrheit werde: „Niemals Krieg!“ Es darf nicht wieder geschehen, daß sich Brüder, Menschen, Brüdergenossen, mit der Nordweste in der Hand gegenüberstehen und der blutigen Internationale zuliebe einander töten und alle furchtbaren Martern des Krieges erleiden, „nur weil befohlen wurde und sie gehorchten“.

Genosse Dumont, der Obmann der nun schon 9000 Mann starken sozialistischen Jugendorganisation von Paris und Umgegend, hob die Bedeutung der Jugendbewegung für den Sozialismus und für die Erziehung der Menschheit zum Frieden hervor. Die französischen Genossen sangen darauf das Kampflied der sozialistischen Jugend Frankreichs und die Deutschen antworteten mit „Wenn wir schreiten Seit an Seite“. Nachdem noch Genosse Badder Bogis-Hamburg und Genosse Ligner-Leipzig, den französischen Genossen ihren Dank ausgesprochen hatten, vereinten sich alle Teilnehmer dieser erhebenden Zusammenkunft zum heiligen Eide, alle Kräfte einzusetzen, damit nie wieder Krieg sei.

Die Wachangestellten zur Reichstagswahl.

Für die bei den Wachgesellschaften beschäftigten Arbeitnehmer hatte der Gesamtverband eine Versammlung im Gewerkschaftshaus einberufen. Genosse Wieloch vom Gesamtverband sprach über das Thema: Reichstagswahlen und Wachangestellte. Der Referent zeigte die Schäden auf, die die Regierung Brüning dem Proletariat zugefügt hat.

Der Referent verstand es, seine Zuhörer, die direkt vom Dienst zur Versammlung gekommen waren, so zu fesseln, daß sie mit voller Aufmerksamkeit seinen Ausführungen folgten. Zum Schluß forderte Wieloch die Versammelten auf, dafür zu sorgen, daß nicht nur sie selber, sondern auch ihre Frauen und wohlberechtigten Kinder am 14. September ihre Stimme für Liste 1 abgeben.

Stürmischer Beifall zeigte das Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten. In der Diskussion verfuhr ein Wächter, gegen die Gewerkschaften und die Partei loszugehen. Er fand jedoch keinen Anhang in der Versammlung.

Am 14. September wird sozialdemokratisch gewählt, Liste 1.

Kein Berufsprozeß wegen der Unruhen in Oppeln. Die Oppelner Hakenkreuzler, die wegen des Ueberfalls auf polnische Schauspieler zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, haben ihre Berufung gegen das Urteil zurückgezogen.

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
5. bis 9. September

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr
Die große deutsche Tonfilmposse:
Lumpenball
mit Anna Möller-Lincke,
Fritz Kampers, Irene Ambrus,
Harry Frank, Carl de Vogt

Rheinstraße 14 (An der
Kais.-Eiche)
Der Hahn im Korb m. R. Schönel,
Maly Delschaft, Elga Brink,
Willy Dielerie, Harry Hardt
Die Banditen von Sandy-Bar
(Wildwest-Schauspiel in 6 Akten)

Odeon, Potsdamer Str. 75
Tonfilm-Operette
Elo Tango für Dich m. Fee Mallen,
Willy Forsi, Oskar Karlowitz,
Paul Otto, Ernst Verches

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Der weiße Teufel m. Ivan Mojsukin
Vertonter Film mit Liu Dagover,
Betty Amann, Fritz Albert
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet.
Ton- und Sprechfilm:
Melodie des Herzens
mit Dita Parlo, Willy Fritsch
3 Kurs-Tonfilme

Westen
Primus-Palast W. 5, 15, 7, 15,
9, 15 S. ab 2, 15
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Der Korvettenkapitän
m. Harry Liedtke, Maria Paudler,
Fritz Kampers
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichstadt
Die Kamera Täglich
u. a. 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Susanna erwieb Abenteuer
Der Gentleman von Paris
mit Ad. Menjou

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschaus
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Export in Blond (Mädchenhandel)
Bühne: Gr. Revue:
Die Nacht der Nöckle (12 Mitw.)

Welt-Kino Beg. 6, 45, 9, 00,
S. 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
100 Proz. Tonfilm:
Der Lumpenball (Tonfilm Lustspiel)
mit Anna Möller-Lincke,
Fritz Kampers

Wilmerdorf
Atrium Scha-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9, 15 U. Sg. 5, 7, 9, 15 U.
Der lustige Tonfilm:
Komm zu mir zum Rendezvous

Schöneberg
Titania (früher
Schöneberg)
Hauptstraße 49 W. 5, 7, 9 U. Sg. 3 U.
100 Proz. Tonfilm:
Ein Schuß im Tonfilmatelier
mit Gerda Maurus
Belprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 6, 30, 9 U. S. 4, 6, 30, 9 U.
Tonfilm:
Das Kabinett des Dr. Larriat
m. M. Hansen, P. Morgan, C. Jöhm
Töndes Belprogramm

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Täglich 4, 30, 9 Uhr Sg. 4, 6, 30, 9 Uhr
Der Korvettenkapitän
mit Harry Liedtke, Maria Paudler,

Südwesten
Film-Palast Kammeräle
Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Sg. ab 3 Uhr
100 Proz. Tonfilm: Skandal um Eva
mit Henny Porten — Belprogramm

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 5, 30, 7, 9, 15, Sonnt. ab 3 U.
Wegen Riesenerfolg verlängert!
Der sensationelle Tonfilm-Erfolg:
Ein Tango für dich
mit Willy Forsi, Oscar Karlowitz,
Ernst Verches, Fee Mallen
Belprogramm

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Sg. ab 4 Uhr
Tonfilm: Goethes Frühlingstraum
(Die Jugendgeliebte)
mit Elga Brink

Neukölln
Kukuk Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Kriminal-Tonfilm:
Der Schuß im Tonfilmatelier
mit Gerda Maurus

Excelsior Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Ufa-Tonfilm: Hokuspokus
mit Lillian Harvey, Willy Fritsch

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 45 u. 9, Sonntags 5, 7, 9 U.
Ufa-Tonfilm: Hokuspokus
mit Lillian Harvey, Willy Fritsch

Südosten
Filmeck Beginn W. 5, 30 U.
S. ab 3 U.
Skaltzer Straße, am Göritzer Bahnhof
Tonfilm:
Ein Schuß im Tonfilmatelier
mit Gerda Maurus
Bühnenschaus

Luisen-Theater Ant. W. 5, 30,
Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34
Tonfilm: Panzerkreuzer Polemikum
Gefahren der Brautzeit
mit M. Dietrich

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Besinn der Vorstellungen
Wochent. 5, 30, 7, 15, 9, 15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Der große Tonfilm:
Die vom Rummelplatz
mit Anny Ondra, E. Arno, Max
Ehrlich, Marg. Kupfer, P. Morgan
Belprogramm — Bühnenschaus

Sternwarte - Treptow
Sonnabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr:
Lalla, die Tochter des Nordens
Ein Film a. nordisch. Hintergrund

Nordosten
„Elysium“ Film und
Bühne
Prenzlauer Allee 56
W. 5, 15, 7, 9, 15, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
Der große Tonfilm-Schwank:
Die zärtlichen Verwandten mit
Ralph A. Roberts, Charl. Ander

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 6, 30, Sonntags 5 Uhr
Skandal um Eva m. Henny Porten
in ihrem ersten Sprech-Tonfilm
Das tödende Belprogramm:
Micky Maus im Tiervarieté

Luna-Filmalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr
Das Wolgamädchen
mit Evelyn Holt, Igo Sym
Der geheimnisvolle Kavaller
mit Richard Talmadge

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99 Jgd. Zutritt
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Großtonfilm: Der blaue Engel
mit E. Jannings, Marlene Dietrich

Comenius-Lichtspiele
Memele Straße 67 W. 6, 9, S. ab 5 U.
Das Lied vom allen Markt
Er geht rechts — sie geht links

Concordia-Palast
Andersstr. 64 W. ab 5 U., Sg. ab 3 U.
Die vom Rummelplatz
mit Anny Ondra, Siegfried Arno
Auf der Bühne: Ernst Hofer, der
beliebte sächsische Komiker

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48 Bühnenschaus
Woch. 5, ca. 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, ca. 6, 45 U.
Das Wolgamädchen m. Evelyn Holt
Erlebnis einer Nacht
mit M. Albert

Alhambra Woch. ab 6, 30 Uhr
Sonnt. ab 4 Uhr
Koppenstraße 59
Groß-Tonfilm:
Die Warschauer Zigeunerin mit
V. Varconi. — Gr. Belprogramm

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
W. 6, 45 U. Sg. ab 4 U.
Gefahren der Brautzeit
mit Marlene Dietrich
Das Geheimnis im Schlafwagen
mit Ossi Oswalda — Bühnenschaus

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde:
Karusel der Lüge
mit Gustav Fröhlich, Betty Astor
Die Geheimnisse des Zirkus Jordan
(Lustige Episode) — Belprogramm

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Stg. 1/2 Jgd.-V
Das Wolgamädchen
mit Evelyn Holt, Igo Sym
Achtung Polizeipatrouille
Bühnenschaus

Norden
Alhambra
Möllerstraße 136, Ecke Seestraße
Tonfilm: Heute noch eventuell
mit Jenny Jugo. — Belprogramm

Pharus-Lichtspiele
Möllerstraße 142 W. 6 U. Sg. 3 U.
Vollst. renoviert! Neue Direktion!
Der große 100proz. Tonfilm:
Im Kampf mit der Unterwelt
mit C. Aldal — Belprogramm

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Unser täglich Brot (Die Frau aus
Chicago) — Polizeispion 77
Bühne: Lustige Revue

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 5, Sonntags 3 1/2 Uhr
Die heiligen 3 Brunnen mit Lutz
Trepler — Der Sonderling — Bühne:
Aukt.-Revue. Im Tempo der Zeit

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80 W. 1/2 U. Sg. 3 U.
Tonfilm: Der blaue Engel mit
Emil Jannings, Marlene Dietrich

Colosseum Wtgs. 5, 7 u. 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7 u. 9 Uhr
Schönhauser Allee 123
Tonfilm: Der Schuß im Tonfilm-
atelier mit Gerda Maurus

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a W. 7, 9, Sg. 5, 7, 9 U.
100 Proz. Tonfilm: Der blaue Engel
mit Emil Jannings, Marl. Dietrich

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 Stg. 2 1/2 Jgd.-Vorst.
W. 7, 9 U., Sg. 5, 7 u. 9 U.
Tonfilm: Hokuspokus
mit Lillian Harvey, Willy Fritsch

Niederschönhausen
Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U.
Stg. 5, 7, 9 U.
Frauenrot — Frauenglück mit
gratlichem Vortrag. — Tombi

Tegel
Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, Stg. 4 1/2 Uhr
Sonntags 2 U. Jugendvorst.
Tonsprechfilm: Gigolo (der schöne
arme Tanzleutnant) mit Anita Doris,
Oscar Marton. — Belprogramm

Kosmos Film - Bühne
Hauptstraße 6 6 Uhr, 9 Uhr
Die heiligen 3 Brunnen m. Trepler
Das Wolgamädchen mit Evel. Holt

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtgs. 6, 8, 10 U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Der Sylon von Odessa
Der Hauptgewinn (Tragikomödie)

Hennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6, 8, 30
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Tonfilm: Wien, du Stadt der Lieder
Töndes Belprogramm